

Behrenden, welche Geschwüre haben u. d. verweist Weikard das Kalkwasser, andere aber haben es in diesen Fällen verordnet und gut befunden. Er hält es nicht für laugenhaft im strengen Sinn genommen. Ein magerer Hypochondrist hatte immer Brust- und Lendenschmerzen; er hatte immer noch Klistbleibsel von einer sehr garstigen und hartnäckigen Kräze. Er genoss fast ein Jahr lang häufige Milch, enthielt sich vom Säuren; er brauchte bald reinigende, verflüssigende, bald diese, bald jene Mittel. Endlich rieth ihm Weikard das Kalkwasser mit Milch, worauf er sich am besten befand. Er verlor seine Schmerzen, und auf der Haut die Merkmale der Schärfe seiner Säfte.

§. 31.

Nuzen des Kalkwassers in der Schwindlun-
gensucht.

Der Churfürstl. Eölnische Hofmedicus, Herr Doktor Marx^{*)}, hat in der Schwindlun-
gensucht mit Nuzen zuweilen mit Milch das Kalkwasser verbunden, und zwar nicht allein, um die Säure in dem Magen zu dämpfen und den Durchfall zu hindern, sondern auch dem schleichenden Fieber desto mehr Einhalt zu thun; auch hält er dafür, daß

*) Siehe dessen Abhandlung von der Schwindlun-
gensucht und den Mitteln wider dieselbe S. 199
und 214.

daß es im Stande sey, die in den Lungen der Lungenfüchtigen herrschende Schärfe zu dämpfen, und also den allzustarken Zufluß der Feuchtigkeiten zu ihr zu hindern. Er findet keinen Widerspruch in der Verbindung dieses Wassers mit der Milch, wie ein Gemisser davon glaubt, indem ein anhaltender Gebrauch des Kaltwassers ohne Zusatz eines so reinen nährenden Mittels, als die Milch ist, nicht wohl lange ertragen werden kann, da die Patienten bey dem Gebrauche des Kaltwassers allein sehr abzunehmen pflegen. Noch kürzlich hat er eine durch einen überaus häufigen Auswurf einer wahren eiterigen Materie ausgemergelte lungenfüchtige Dame von ihrem zehrenden Fieber nicht allein gänzlich, sondern auch vom gedachten Auswurfe größtentheils durch das Kaltwasser mit Milch befreiet, der Husten ward seltener, der kurze Othem verlor sich, die Kräfte kamen wieder, und nun ließ er ihr die Chinarinde mit wenigen Gran Khabarber, erstere zur mehrern Stärkung des Körpers, und letztere, um durch eine gelinde Ausführung den starken Zufluß der Säfte von der Brust abzuleiten, nehmen, und sie ward dadurch zu ihrer eignen und der ihrigen Verwunderung wieder hergestellt. Auch Pringle *) schreibt, daß die bey der Lungenfucht erfolgenden abmattenden Schweißse zuweilen durch den Gebrauch des Kaltwassers und zuweilen durch das Elixier vitrioli acidum gehemmt wurden. Herr Nath Weinek in Cahla

*) Beobachtungen von den Krankheiten der Armen S. 197.

Caſla, hat mir einen Fall von einem jungen Menſchen von neunzehn Jahren erzählet, der ziemlich fleiſchig ge-
weſen, daß derſelbe ſeine Kräfte und Fleiſch verlo-
ren, hager worden und Nachtschweiße bekommen,
und, nachdem er ſchon viele Mittel ohne Nutzen ge-
braucht, endlich ihn erſucht hätte, ihm etwas wi-
der die Nachtschweiße zu verordnen, worauf er
ihm täglich zwei bis drei Noſel Kaltwaſſer mit ei-
nem halben Noſel Milch vermiſcht, angerathen.
In erlichen Wochen verlor er nicht allein die heſti-
gen Schweiße, ſondern bekam auch ſeine verlornen
Kräfte und Fleiſch u. Geſichtsfarbe wieder. Nach ſei-
ner Genefung hat Herr Rath Weineck erfahren, daß
er ſich ſein Uebel durch häufige Manuſtupration
zugezogen hatte. Herr Ollenrot *), Regiment-
chirurgus des Prinz Bärenburgiſchen Regiments,
hält das Kaltwaſſer mit Milch vermiſcht für ei-
ne ſeine flüſſige Seife, die ſich leicht mit unſern Sä-
ften vermiſcht und außer der auflöſenden Kraft noch
ſtärkende und antiſeptiſche Eigenſchaften beſiſet. Er
hat bemerkt, daß es, äußerlich gebraucht, die zu
ſtarke Eiterung verhindert und das Eiter zugleich
beſſere. Deſwegen hat er es auch nicht nur in ein paar
Fällen, wo durch äußere Verletzungen Lungenge-
ſchwüre entſtanden, ſondern auch noch in ſolchen, wo
innere Urſachen darzu Gelegenheit gegeben, mit Nu-
zen gebraucht. Ein Menſch, welcher ſeit langer
Zeit einen habituellen Huſten mit Schleimauswurf
§ 2 hatte,

*) Siehe Schmuckers vermiſchte chirurgiſche
Schriften zweyten Band. S. 116 u f.

hatte, bekam eine heftige Lungenentzündung. Durch schickliche Mittel wurde zwar die Entzündung gehoben, allein es blieb ein starker eiteriger Auswurf mit einem schleichenden Fieber zurück. Alle angewandte Mittel waren fruchtlos, und in der neunten Woche fand sich so gar eine neue Entzündung der Lunge mit Brustbeklemmung und trocknen Husten ein. Sieben Tage hielte das Fieber ohne Nachlaß an, doch warf er endlich durch das Einhauchen erweichender Dämpfe am achten Tage zwölf Unzen stinkenden Eiter, mit einiger Erleichterung der Brust, aus, dem ohngeachtet hielte das Fieber mit Nachtschweißen an, es wurde noch täglich Eiter ausgeworfen, und es fand sich schon Geschwulst der Füße und des Hodensacks ein. In diesen Umständen ließ Herr Ollenrot, da alle bisher wider die Lungenschwindsucht gebrauchte Mittel nichts gefruchtet, dem Patienten Kaltwasser mit Milch zu gleichen Theilen, und anfänglich täglich drey viertel Quart nehmen, und in den Zwischenzeiten dünne mit Milch gekochte Buchweizengrütze nach Appetit genießen, und des Nachts Molken trinken. Nach vierzehn Tagen hatte sich der eiterige Auswurf, ingleichen das Fieber etwas gemindert. Die Verdauungskräfte zu stärken, ließ er nun nebst dem Kaltwasser täglich etwas von der Chinarinde in einer Lattwerge nehmen. Nach vier Wochen wurde der Kranke täglich munterer, und das Fieber nebst dem Auswurf verminderten sich, und nach einem monatlichen Gebrauche dieses Mittels wurde der Patient gänzlich wieder hergestellt. Daß

Daß sein Lungengeschwür gänzlich geheilt sey, glaubt Herr Ollenrot daraus zu schließen, weil sich nach der Kur auch der habituelle Husten verloren hatte. Ein anderer Mensch, erzählt eben derselbe, welcher seit vielen Jahren mit venerischen Zufällen behaftet gewesen, bekam endlich ein Geschwür in der Blase mit einem schleichenden Fieber. Wegen seiner äußersten Entkräftung ließ er ihm anfänglich nährendes Mittel und endlich das Kalkwasser mit Milch nehmen, und auch dieses wurde nach fünf Wochen wieder hergestellt. Herr Ollenrot hat bemerkt, daß sich das Kalkwasser nach Verhältniß der Kräfte des Körpers mehr oder weniger wirksam zeige, daß es die Ausleerung des Urins vermehre und der Urin einen weißen Bodensatz gebe. Wollte man dieses Mittel, welches in innerlichen Geschwüren und der Lungenschwind sucht gewiß vorzügliche Kräfte besitzt, gebrauchen, so, sagt er, hätte man doch einige Vorsicht nöthig, weil die Verdauungskräfte durch den langen Gebrauch leicht geschwächt würden; man könnte es in diesem Fall nur einige Tage aussetzen und stärkende Mittel gebrauchen. Zum innerlichen Gebrauch nimmt er auf ein Pfund Kalk sechs Pfund Brunnenvasser, läßt es acht und vierzig Stunden stehen und rühret es zu verschiedenen malen um, alsdenn wird es durch ein doppeltes Löschpapier filtrirt und in einer verstopften Bouteille aufbewahrt.

Van Swieten von dem Nutzen des Kaltwassers in Krankheiten.

Van Swieten führet Commentar. Tom. II. p. 130 Burtet, einen vortreflichen Arzt, welcher das Kaltwasser sehr ofte in verschiedenen Krankheiten gebraucht hat, als Zeugen an, daß daßelbe zwar nicht allezeit den großen Versprechungen und Lobsprüchen, die man davon gemacht, entsprochen, er aber doch auch davon eben keine schlimme Wirkungen wahrgenommen, und dessen Gebrauch in Frankreich in eben den Krankheiten weniger nützlich befunden habe, als in Holland. Er hat jungen und robusten Kranken achtzehn Loth den Tag über mit gleich viel Milch vermischt gegeben, so, daß sie davon den dritten Theil alle vier Stunden nahmen. Er versichert, daß solches alle Tage genommen, einem mit der Ruhr behafteten und einem andern mit dem Asthma behafteten geholfen habe: in der Ruhr ist es acht Tage und beim Asthma einen Monat lang gebraucht worden. Eben dieses Mittel hat er auch bey noch mehrern Krankheiten gebraucht, und es kann wenigstens dieses hieraus geschlossen werden, daß dessen Gebrauch so sehr gefährlich nicht sey; doch haben einige, die es gebraucht, den Appetit gänzlich verloren, und über die Empfindung eines beschwerlichen Drückens im Magen geklagt, daher sie auch sich genöthiget gesehen, es etliche Tage auszusetzen. Van Swieten hat auch etlichemal seine Kranken eben so viel Kalt-

Kalkwasser nehmen lassen, ohne daß daher der geringste Schaden entstanden ist, doch scheint ihm dessen Gebrauch bey Personen von hitzigen Temperamente, und bey hitzigen Krankheiten, oder wo sich einige Kennzeichen der Fäulniß zeigen, verächtlich, welches gerade von dem §. 29. behauptetem das Gegentheil ist, hingegen bey Personen von kalter Natur oder die vielen Schleim haben oder mit der Säure geplagt sind, mehr nützlich zu seyn; so bald sich aber nur eine Spur der Fäulniß im Urin zeigte, sey dessen Gebrauch gleich auszusetzen.

§. 33.

Nutzen des Kalkwassers bey Verschleimung des Magens und der Säfte.

Die auflösenden Kräfte des Kalkwassers, die so stark sind, daß es auch Steine auflöset §. 24. 27. 28., scheinen von seinem Gebrauch in Krankheiten, die von zähen Schleim und Säften und von Stockungen zäher schleimiger Säfte in kleinen Gefäßen herrühren, als in Rheumatismen, Gicht und Podagra, Nutzen zu versprechen. Man hat bemerkt, daß, wenn man Hensenblase durchs Kochen in Kalkwasser auflöset, dieselbe ihre kleberichte Eigenschaft verliere §. 30. Wenn man schleimiges Blut aus einer Ader in ein Gefäß, das halb voll laulichten Kalkwasser ist, läßt, so wird die Haut etwas dünner und nicht so zähe, als wenn das Blut auf eben die Art mit gemeinen Wasser

vermischt worden. Whytt *) hat auch bemerkt, daß der zähe Schleim, mit dem bey einigen Kranken der Magen immer angefüllt ist, durchs Kaltwasser aufgelöset wird. Er hat drey Viertel (gill) von Kaltwasser auf ein Viertel eines erst kürzlich aus dem Magen ausgeworfenen Schleimes gegossen und beyde zusammen vermischt. Im Anfang schien es, als wenn dieser Schleim vom Kaltwasser etwas dicker würde; nachdem aber diese Mischung fünf oder sechs Stunden gestanden, so war sie gänzlich aufgelöset. Einer seiner Kranken vermischte nachher auf sein Begehren einen Theil sehr zähen Schleim, den er Abends durch ein Brechmittel von sich gegeben, mit zwei Theilen Kaltwasser, und fand, daß derselbe den andern Morgen gänzlich seine zähe Beschaffenheit verloren hatte. Zu gleicher Zeit vermischte er eben solchen Schleim mit ordentlichen Wasser. Es war aber derselbe nach vier und zwanzig Stunden noch sehr zähe, ob er gleich durch die Vermischung des Wassers etwas dünne worden war **). Denjenigen, die viel Schleim im Magen und Därmen erzeugen, rath Whytt alle zehn oder vierzehn Tage, manchmal auch eher ein Brechmittel zu nehmen, und, wenn sie sich eines Brechmittels von der Ipecacuanha bedienen, entweder eine Infusion von Meer-

*) Siehe dessen sämmtliche zur praktischen Arzneikunst gehörige Schriften nach der neuesten englischen Ausgabe übersetzt S. 92.

**) Ebendaselbst S. 530, 531.

Meerrettig darauf zutrinken, oder zu jedem Trunk warmen Wassers ein wenig Brantwein oder gepulverten Senf zuthun, weil diese Mittel zu gleicher Zeit, da der den Magen belästigende Schleim abgeführt wird, denselben durch ihren warmen Reiz stärken, und jeden Morgen fast eine englische Pinte Kalkwasser bey noch nüchternen Magen zu trinken, auch anderthalb Stunden vor der Mittags- und Abendmahlzeit, jedesmal eine halbe Pinte zu trinken. Es muß auch der Kranke, so oft er sich eines Brechmittels bedienet, einige Zeit, nachdem desselben Wirkung vorüber ist, zuerst einen Trunk Kalkwasser thun, welches alsdenn sowohl den im Magen befindlichen Schleim, als auch dessen erschlaste Schleindrüsen und Gefäße stärket. Ist ausser dem Schleime auch noch viel Säure im Magen, so hat Whytt von dem Vermuth- oder Weinstein salze zweimal des Tages zu zehn Gran genommen gute Wirkung gesehen; ist aber der Magen ganz ohne Säure, so kann das Vitrioleli- pier ihn stärken, ob es gleich den Schleim nicht auflösen kann.

§. 34.

Nutzen des Kalkwassers in Sicht und
Podagra.

Alston versichert *), daß unterschiedene Podagristen das Kalkwasser mit gutem Erfolg getrunken

§ 5

fen

*) Dissert. on the quicklime and limewater Part, III.

ken hätten, Whytt *) aber hat nur einen Kranken gehabt, bei dem es eine entscheidende Probe seiner Kräfte gegeben. Es war solcher ohngefähr funfzig Jahr alt und hatte einige Jahre lang alle Winter einen schmerzhaften Anfall vom Podagra gehabt. Er fieng im Februar oder März 1758 an, täglich ein Quart Kaltwasser zu trinken und lebte zu gleicher Zeit sehr mäßig. Vor dem Ende des ersten Jahrs hatte er einen leichten Anfall vom Podagra; und ohngefähr zu Ende des andern einen noch geringern. Da er aber fast drey Jahre hindurch beständig mit dem Gebrauche des Kaltwassers angehalten hatte, so bekam er heftige und langwierige gichtische Schmerzen in beyden Händen und Füßen. Es bemerkte dieser Kranke, daß das Kaltwasser, wenn er es trank, den Magen, wenn solcher vor dem Anfall des Podagra unpäßig war, verbesserte, und er glaubte, das solches auch dieses Uebel mit nach den äußern Gliedmaßen triebe. Er konnte es sehr wohl vertragen und sein Appetit wurde dadurch besser. Whytt schließt aus diesem Falle, daß das Kaltwasser das Podagra nicht gänzlich heile, ob es gleich den Magen und die Därme stärke und die Erzeugung der Säure verhindere, die Anzahl der Anfälle dieser Krankheit vermindere und auch bei denjenigen Personen gelinder machen könne. Ein Kranker des D. Clerks, Arztes des königlichen Krankenhauses zu Edinburg, der alle zwey Jahre ordentlich einen heftigen und lange anhaltenden Anfall des Podagra

*) a. a. D. 514 u. f.

Podagra zu haben pflegte, wurde, wie Whytt erzählt, von dieser Krankheit seit fast drey Jahren dadurch frey erhalten, daß er allemal um eils Uhr Vormittags ein Quart Kaltwasser auf einmal trank. Das auf diese Weise gebrauchte Kaltwasser lirrte ihn zwar zwei oder dreimal Nachmittags um drei Uhr. Da aber diese Person sehr dicke war, so war es wahrscheinlich, daß ihr das Kaltwasser mehr wegen der Oefnung, die es täglich machte, als durch seine Kraft, die arthritische Materie in Blute zu zernichten, nütze. Da D. Cheyne versicherte, daß der podagrische Kalk und die Blasensteine in Ansehung ihrer wesentlichen Eigenschaften übereinkämen und auch einerley Grundmischung, wenn sie chymisch untersucht worden, zeigten *), so suchte Whytt **) einige Stücken von der podagrischen kalkartigen Materie zu bekommen und goß Kaltwasser darüber. Im Anfang schwammen sie, weil sie leichter als das Wasser waren, oben auf. Da aber eine große Menge Luftblasen sich von ihnen losgetrennt, so fielen sie zu Boden und waren nach einem oder zwey Tagen so weich, wie Butter, worden. Als Whytt aber nachher solche podagrische Materie in gemeines Wasser that, so fand er, daß solches eben die Wirkung als das Kaltwasser hatte; und daß man daher, was man auch für Grund haben mag, den Nutzen des Kaltwassers bey podagrischen

*) Cheyne on the gout. p. 72. der vierten Ausgabe.

**) a. a. D. S. 91.

schen Zufällen aus der angenommenen Verwandtschaft des Podagra und des Steins zu vermuthen, doch aus den hier angeführten Versuchen nichts schließen könne.

S. 35.

Nutzen des Kalkwassers in Hüftweh, langwierigen Rheumatismen und weißen Fluß.

Der Herr Rath Weineck in Cahla hat mir folgende Fälle von dem nützlichen Gebrauch des Kalkwassers in erwähnten Krankheiten mitgetheilt. Ein gewisser praktischer Arzt, damals von etlichen vierzig Jahren, hatte seit vier Wochen ein sehr heftiges Hüftweh erlitten und darwider schon verschiedene dienliche Hülfsmittel ohne Nutzen gebraucht. Endlich rieth ihm Herr Rath Weineck, des Morgens und Abends jedesmal ein Nösel Kalkwasser mit etwas Milch vermischt waren zu trinken und dabei ein laues einfaches Bad zu brauchen. Da er ohngefähr sechzehn Nösel Kalkwasser verbraucht und überdies noch ein Quentchen Seife jedesmal darinnen aufgelöset hatte, wurde er von seinem schmerzhaften Uebel völlig befreiet. Eine Goldschmidtsfrau verfiel in heftige Gliederschmerzen mit Nachtschweissen. Erwähnter Herr Rath hatte ihr verschiedene Mittel, aber ohne alle Linderung, verordnet, er rieth ihr also Kalkwasser

wasser mit Milch vermischt zu gebrauchen. Raum waren vierzehn Tage verfloßen, so verlor sie ihre Schmerzen und Nachtschweisse, und sie ist seit dieser Zeit beständig gesund gewesen und hat keine Anwandlung von ihrer Krankheit wieder bekommen. Eine junge Dame von fünf und zwanzig Jahren bekam nach ihrer ersten Niederkunft einen weissen Fluß und einen sehr sauer riechenden Athem. Für beyde Uebel hatte sie über Jahr und Tag vielerley Mittel ohne Besserung gebraucht. Endlich trank sie auf des Herrn Raths Anrathen des Morgens und Abends ein Nösel Kalkwasser mit etwas Milch vermischt. Ueberdies mußte sie sich mit einer kleinen Spritze etwas Kalkwasser in die Mutterscheide spritzen. Nach sechswochentlichen Gebrauch verlor sich der weiße Fluß und sauer riechende Athem. Sie ist nach der Zeit wieder zweimal nieder gekommen, ohne über ein oder das andere Uebel sich aufs neue zu beklagen. Der Herr Rath Weineck hat auf ein Pfund gebrannten Kalkstein acht Maas oder sechzehn Nösel Wasser gegossen, das Wasser alsdenn in verschlossenen Gefäßen verwahret und zum Gebrauch aufgehoben.

§. 36.

Nutzen des Kalkwassers in Geschwüren.

Von der guten Wirkung des Kalkwassers in innerlichen und Lungengeschwüren habe ich §. 31. Erfahrungen angeführt, diesen will ich hier welche von dem Nutzen des Kalkwassers in äußerlichen Geschwüren befügen.

fügen. In dem ersten Bande der medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London S. 260 steht eine Geschichte eines hartnäckigen Geschwürs, welches sehr lange gedauert, und, nachdem sehr viele und sehr vielerley Arzneien ohne Nutzen gebraucht worden, endlich zuletzt durch den Gebrauch des Kalkwassers geheilt worden, beschrieben. Der Kranke, von dem in dieser Geschichte die Rede ist, bekam im Anfange des 1732sten Jahres, auf dem hintersten Theile seines linken Beins ein Hitzblätterchen, welches sich in ein schmerzhaftes Geschwürre verwandelte. Das Bein schwoll auf, entzündete sich und man verfuhr damit einige Monate nach den Regeln der Kunst. Im Sommer wurde der Kranke nach einem Mineralwasser, nahe bey Aberbrothick in Schottland, geschickt. Die ersten drey oder vier Wochen bewegte er sich so wenig, als nur möglich war, lag auf dem Bette oder legte sein Bein, wenn er saß, auf einen Stuhl und trank einige Zeit dieses Wasser mit Ebsomersalze und hielt nach dasiger Gewohnheit das Bein in zusammengefalteten leinwandnen Tüchern eingewickelt, welche öfters mit dem Wasser befeuchtet wurden. So lange die Leinwand naß war, so lange war das Bein ruhig; aber sobald dieselbe trocken wurde, so ward der Schmerz und die brennende Hitze größer als der Kranke ausstehen konnte. Unterdessen nahm sowohl die Geschwulst als die Entzündung zu, und die Zahl der Geschwüre vermehrte sich so, daß der Kranke nunmehr

mehr zwei und zwanzig Löcher zählen konnte, wie wohl keins davon, ausser dreien, größer war, als eine dicke Gansfeder im Durchmesser, daher, als er fand, daß es ihm so gieng, so beschloß er das Golfspiel, eine Uebung in Schottland, so dem Mailspiele einigermaßen gleich ist, zu versuchen, und spazierte ohngefähr fünf Stunden herum, dabei führte er zugleich Wasser bey sich, um die Leinwand damit anzufeuchten. Folgenden Morgen fand er zu seinem größten Vergnügen mit Erstaunen, daß sich die Geschwulst im Umfange zwei ganze Zoll gesetzt hatte. Diese Anzeige machte er sich zu Nutze und ward der eifrigste und beständigste Spaziergänger in diesem Orte; von diesem Tage an fand er, daß, je mehr er herumspazierte oder ritt, desto geringer seine Schmerzen und Geschwulst wurden. Der alte D. Thomson von Montrose, welcher die Patienten in dem Gesundbrunnen zu besuchen kam, besah dieses Bein und that den Ausspruch, daß es ein so hartnäckiger scorbutischer Zufall wäre, den dieses Wasser nicht kuriren könnte, sondern daß selbiges den Körper nur zu einer Kur zubereiten würde. Er gab dem Kranken deswegen den Rath, so lange bey dem Gesundbrunnen zu bleiben, als er könnte, und, wenn er selbigen verlassen würde, sollte er den mineralischen Aethiops gebrauchen, mit zwanzig Gran davon den Anfang machen und die Dose alsdenn um so viel erhöhen, als nur seine Därme vertragen würden, und wenn es auch ein Loth wäre; sollte ihn derselbe etwa purgiren, so dürfte er nur einige Tage

ge

ge damit aussetzen, ein gelindes Purgirmittel nehmen, was er für eins wollte, und hernach mit demselben alsdenn wieder anfangen. Dieses würde sein Bein heilen. Auf seiner Heimreise hatte der Kranke eine Gelegenheit verschiedene Aerzte zu Rathe zu ziehen, welche den Aethiops mit so großen Dosen misbilligten und ihm den Rath gaben, denselben nicht über vierzig Gran zu nehmen. Er folgte ihrer Vorschrift beynähe sechs Monate, ohne, daß er einen merklichen Nutzen verspüret hätte, das Bein blieb entzündet, obgleich Tag und Nacht nasse Tücher darum lagen, und schwoll oder setzte sich, nachdem er sich viel oder wenig bewegte. Zu Ende des sechsten Monats fügte es sich, daß zwei Doktores zu diesem Kranken ins Haus kamen. Da nun das Bein war blosgemacht worden, so schlug der eine vor, daß man oberwärts über allen Geschwüren ein Fontanell setzen sollte; der andere wollte, daß man an verschiedenen Orten der Entzündung schröpfen sollte. Da der Kranke sah, daß sie nicht einig waren, so sagte er ihnen, er würde keinem von beyden, sondern gerade dem Rathe des D. Thomsons folgen. Er erhöhet also die Dose des Aethiops auf zwei Quentchen zwei bis dreimal des Tages. Einige Tage purgirte ihn derselbe ein wenig und es waren noch nicht drei Wochen vergangen, so zeigte er sich rund um die Geschwüre so schwarz, wie er ihn hintergeschlungen hatte. Bald hernach wurden alle Geschwüre mit Haut überzogen und die Geschwulst nahm ab; wiewohl das Bein an Farbe noch so roth blieb, als

Summe

Gummi Guaiacum und Quecksilber mit befändlich war, dieses half dem Kranken gutentheils, doch heilten die Geschwüre nicht davon, vielleicht durch sein eigenes Versehen, indem er 1744 im Augustmonate in so einem Zustande nach Schottland abreiste, bei welchem es kaum zu vermuthen war, daß er diese Reise würde endigen können. Er brauchte seine Arzneien auf der Strasse fort, befand sich am besten, wenn er ritt und seine Stiefeln an das Felleisen gebunden hatte. Er hatte auch verschiedene Monate vor dieser Reise Theerwasser getrunken, ob es ihm gleich nicht der D. Clerk verordnet hatte. Er reiste nach Aberdeen, that mancherley Ritte auf dem Lande herum, und, ehe noch die Mitte des Octobers herankam, war er im Stande seine Stiefeln anzuziehen, und trug selbige auf dieser ganzen Rückreise bis an diesen Ort, wo er noch vor Ausgange dieses Monats ankam. In diesem Zustande blieb es, unter wenig Veränderung, bis 1749, da er, nachdem er verschiedene Monate auf einem Teppiche gesunder als im Bette geschlafen hatte, nach Bath reiste, er konnte aber die Stiefeln noch nicht an den Beinen leiden. Dasselbst oder vielmehr nahe dabei verblieb er bis im April 1750. Er brauchte Plummers reinigende Pillen, den Aethiops, trank sehr viel von dem Wasser und badete sich zum öftern, und von da an brachte er die Beine in einen Zustand, von welchem er sich mehr versprechen konnte, als jemals seit dem ersten Ausbruche. In beyden Jahren 1750 und auch 1751

befand

befand er sich zu Scarborough, woselbst er das Mineralwasser trank, bisweilen mit seinem eigenen Salze, und bisweilen mit Seewasser, am meisten aber mit keinem von beeden, und badete sich daselbst in der See. Wenn er nach Hause gekommen war, trank er viel Scarboroughher oder Seewasser. Er nahm blutreinigende Pillen und es schien, als wenn er den guten Grund, den er zu Bath gelegt, bis zu Ende des 1752sten Jahres mehr befestigte. Alsdenn aber zeigte sich ein neuer Zufall, welcher mit folgenden Frühling geschwind zunahm, und dieser war eine harte Geschwulst in der Wade des zuerst beschwerten Beins, woben aber keine Art von einem Ausbruche noch der gewöhnliche Schmerz und Hitze befindlich war. Er hielt einige Zeit mit seinem Wasser und andern blutreinigenden Sachen an und schickte nicht nach seinem Doctor, welcher weit von ihm wohnte. Da er sich aber wieder zu ihm wendete, so rieth er ihm, weil er die antiscorbutischen Mittel, Pommeranzen u. s. f. so lange, so häufig und mit so wenigen Vortheile gebraucht hätte, überhaupt alles Saure, auch sogar den Essig im Sallat zu vermeiden, blos Milchspeisen, und lieber Gekochtes als Gebratenes zu essen, einen oder zwei Monate hindurch nur Gerstenwasser zu trinken und seine blutreinigende Pillen wie zuvor fortzubrauchen. Alles dieses that er verschiedene Monatelang, doch nahm die Geschwulst vielmehr zu als ab; sie hatte ihren Umfang vornemlich auf der Wade; indem sie das Knie sehr wenig und den Knöchel erst zu-

G 2

leht

leßt angriff. Darauf rieth ihm der Doktor, sich
 auf jedem Schenkel ein Fontanell setzen zu lassen.
 Er wendete dagegen ein, daß der rechte Schenkel
 zum wenigsten möchte so lange damit verschont
 bleiben, bis das Bein an selbigem böse würde,
 welches kurz darauf geschah, denn das andere
 Fontanell wurde am 24sten October geschnitten,
 nachdem das erste am 18ten Julius 1753 war
 gesetzt worden. Der Doktor hatte seine reinigenden
 Arzneien verändert und Plummers seine nebst
 dem versüßten Quecksilberin gleichen Gewichte ver-
 ordnet, da er von jedem zwei, drei oder mehrere
 Gran nehmen sollte, so viel als er ohne zu purgi-
 ren würde vertragen können, worzwischen er zur ge-
 hörigen Zeit einmal zu laxiren nehmen mußte. Die-
 ses setzte er bis zu Anfange des Junius 1754 ohne
 einige Besserung fort, da er hierauf eine neue Arz-
 nei zu brauchen anfieng, die ihm bald Linderung
 gab und mit der Zeit alle seine Zufälle fortschaffte.
 Am 19ten Junius selbigen Jahres ließ er auf
 Verordnung des Doktors zum erstenmale vierzehn
 Unzen Blut weg und eine Stunde hernach trank
 er den ersten Trunk von Kaltwasser, wovon er
 täglich drei Pinten oder Pfund zu sich nahm und
 damit fünf Monate lang fortfuhr, in welcher Zeit
 sich die Geschwulst von beyden Beinen verlor.
 Alsdenn setzte er vierzehn Tage damit aus, worauf
 die Beine von neuen anfiengen hart zu werden und
 ein wenig zu schwellen. Er wendete sich wieder
 zu dem Kaltwasser und in zehn Tagen verschwanden
 diese neuen Zufälle wieder. Zu Ende des Ja-
 nuars

nuars 1754 stieß er sich mit dem rechten Fuß an den linken Knöchel und öffnete dadurch ein altes Geschwür, welches sich zuerst, als er im Jahre 1750 von Bath reiste, geöffnet hatte. Diese Beschwerde blieb so lange als er in der Stadt war; da er aber auf das Land wieder kam, wurde der Fuß besser, wozu vornemlich das Reiten das meiste bestrug. Außerlich legte er blos Turners Pflaster auf und wusch und bähete es mit Kalkwasser, und davon heilten die Geschwüre.

§. 37.

Nutzen des Kalkwassers in Durchfällen, Ruhren und Auszehrungen.

Monro *) meldet, daß einige von seinen Ruhrpatienten sich bey dem Gebrauch des Kalkwassers wohl befunden. Sie haben mit 4 Unzen angefangen, die mit etwas Milch vermischt waren, und haben diese Dose nach und nach vermehret. Manchem an der Ruhr Kranken ist dieses Getränk nicht bekommen. Monro glaubt in diesen Fällen, daß ein verstecktes Fieber die Ursache davon wäre; ein andermal hat er es der schlechten Bereitung dieses Mittels zugeschrieben. Auch ist mir bekannt, daß Kalkwasser in langwierigen Durch-

§ 3

*) Zusätze zu des Herrn Donald Monro Beschreibung der Krankheiten, die in brittischen Feldlazarethen gewesen sind, von Herrn Beque de Presle. 2 Band S. 224.

Durchfällen und Auszehrungen mit dem Decoct der Chinarinde vermischet mit Nußen ist gebraucht worden. Grainger erzählt in dem zweiten Bande der Edinburgischen Versuche No. 14 einen Fall eines Soldatens, der, nachdem er schon ein Jahr und drüber eine starke Ruhr gehabt, durch den Genuß des mit einem Drittel Milch versetzten Kaltwassers, wovon er täglich ein bis drei Prund nahm, glücklich geheilt wurde. In der im Jahr 1781 zu Plimuth herrschenden Ruhr *) fielen das Fieber die meiste Aufmerksamkeit zu verdienen, und, wenn dasselbe gehoben war, so verloren sich die blutigen Stühle, der Abgang des Schleims und folglich auch der Stulzwang gemeinlich von sich selbst. Wenn aber dieses geschah, so hatte man selten nöthig, zu dem Gebrauch der Opiate oder zusammenziehender Mittel zu schreiten, wofern anders kein Durchfall entstand, der noch lange Zeit, nachdem die Ruhr schon vorbey war, anhielt. In diesem Fall leistete Kaltwasser mit Milch sehr gute Dienste, allein auch alsdenn war die größte Behutsamkeit dabey nöthig, weil zurweilen der Leib bey dem Gebrauch dieses Wassers aufschwoll, bey welchen Umständen denn jederzeit wieder ein abführendes Mittel gegeben werden mußte. Pringle, siehe dessen Beobachtungen über die Armee nach der neuesten Ausgabe übersetzt S. 197 bezeuget auch, daß die bey der Lungenfucht und

Aus

*) Some Observations on the present epidemic dysentery, by Fr. Geach, Lond. 1781.

Ausgehrungen sich einfindenden abmattenden Schweiß zuweilen durch den Gebrauch des Kaltwassers und zuweilen durch das Elixir Vitrioli acidum geheymnit worden. Man vergleiche damit das, was oben S. 31. von der guten Wirkung des Kaltwassers in schleichenden Fiebern und Nachtschweissen angeführt worden.

§. 30.

Nutzen des Kaltwassers im Krebse.

Der Doktor Baumbach hat in der unter dem Vorfiz des seel. Herrn Leibarztes Vogels in Göttingen gehaltenen Disputation de curatione cancri occulti et aperti per aquam calcis vitae potam praestita die Kur eines verborgenen und offenen Krebses durch Kaltwasser beschrieben. Ein Mann von ohngefähr sechs und funfzig Jahren hatte seit etlichen Jahren einen erulcerirten Krebs an den beyden Lippen des Mundes, der nach und nach bey vielerley gebrauchten Mitteln den höchsten Grad der Bössartigkeit erreichte. Die obere Lippe war von dem linken Winkel des Mundes bis fast zum rechten gänzlich weggefressen und so zertrennt, daß sie gleichsam zwei Theile ausmachte. Gegen die linke Seite war nur die Haut der Lippe bis zur Nase schwürig. An der untern Lippe nahe an dem linken Winkel des Mundes war ebenfalls ein Krebsgeschwür, das aber mehr platt war. Beyde Lippen waren sehr verhärtet und aus den Geschwüren ergoß sich häufig eine abscheulich stinkende Sauche.

§ 4

Jauche. Auch ragte nahe an dem linken Winkel des Mundes ein ungleicher und rauher dunkelblauer Scirrhus, der so groß wie eine welsche Nuß war, hervor. Außerdem waren die Speicheldrüsen inwendig an dem linken Backen sehr geschwollen. Ob nun gleich dieses langwierige abscheuliche Uebel wenig Hoffnung zur Genesung gab, so wollte doch Herr Doktor Baumbach den armen Kranken nicht hülflos lassen, und, da es nicht rathsam schien, die verdorbenen Lippen wegzuschneiden und auch wenig Hülfe von äußerlichen Arzneien wegen des häufigen Zuflusses der Jauche und des Speichels zu hoffen war, so hielt er es für besser, lieber innerliche Mittel zu brauchen. Zu dem Ende ließ er erst dem Patienten etliche Tage einen Laxiertrank aus Rhabarber, Grind- und schwarzer Nieswurzel Senesblättern und Sedlizersalz brauchen, hernach Ader lassen und, um die saure Schärfe zu tilgen und die schleimigten Säfte zu resolviren, ein Dekokt aus der radice saponariae serophulaciae sarsaparillae chinae lapathi acuti und liquiritiae trinken, zu dessen Maas, das er täglich trinken mußte, er zehn Gran Schierlingsextract that. Außerdem verordnete er ihm ein absorbirendes und resolvirendes Pulver aus dem regulo antimonii medicinali lapid. cancror. praeparatis succino praeparato millepedibus praeparatis und rad. serpentar. Virgin. Außerlich ließ er die Geschwüre mit einer aus der Morrhe mit Kaltwasser gemachten Auflösung, zu der er ein wenig Löffelkrautgeist mischte, und den Scirrhus mit unguento basilico und emplastro diachy-

diachylo composito verbinden. Mit dem Gebrauch dieser Mittel und einer gehörigen Diät ließ Herr Doktor Baumbach etliche Monate fortfahren, weil er aber keinen Nutzen davon wahrnahm, so sann er darauf, wie er die Natur und Mischung der Krebsjauche besser entdecken und dadurch nützlichere Mittel erfinden möchte. Zu dem Ende that er oleum tartari per deliquium zu der Jauche und sah, daß so gleich eine schaumige Effervescenz davon entstand. Da nun dieses ein Kennzeichen einer Säure war, so schloß er, daß die Krebsjauche eine saure Schärfe enthielte und solche Mittel gebraucht werden müßten, welche diese Schärfe tilgten. Da nun dieses alkalische Mittel thun und das Kaltwasser eine alkalische Erde enthält, auch in Heilung der Geschwüre sich nützlich gezeigt, so entschloß er sich, das Kaltwasser bei diesem Kranken innerlich brauchen zu lassen, und zwar so, daß er täglich zwölf Loth Kaltwasser unter ein Maas des vorherbeschriebenen Defokts thun und solches alle Tage trinken ließ. Kaum hatte er ohngefähr einen Monat dieses gebraucht, so zeigten sich schon gute Wirkungen davon. Die Schmerzen und der häufige Ausfluß der Jauche ließen immer mehr und mehr nach, die Jauche verwandelte sich in gutes Enter, die Härte der Lippen und die Scirrhi am linken Winkel des Mundes und inwendig am Backen vergingen und das ganze Uebel verbesserte sich immer nach und nach zusehends, der Appetit und die Heiterkeit des Gemüths fanden sich wieder ein, die ganze

G 5

üble

ſible Beſchaffenheit des Körpers verlor ſich gänzlich und nach ſechs Monaten erhielt der Patient ſeine vollkommene Geſundheit wieder, ſo, daß weder große Narben noch einige Härte zurückblieben. Der andere Fall, den Herr D. Baumbach angeführet, iſt von einer Frauensperſon von ohngefähr etlichen vierzig Jahren, bei der in einer Bruſt von einer vorhergegangenen Roſe ein kleiner Knoten neben der Warze zurückgeblieben war, von welchem ſie ſeit zwei Jahren her bisweilen einen mäßigen Schmerz empfunden hatte, weſwegen ſie aber niemanden um Rath fragen wollen; weil aber dieſer Knoten nach und nach mehr ſchmerzte und auch größer wurde, ſo zog ſie endlich einen Arzte zu Rath. Sie brauchte von demſelben lange Zeit wirksame Arzneien, alleine es wurde nicht beſſer, ſondern vielmehr ſchlimmer und dieſes bewog den Arzt, ihr zu ſagen, daß ſie auf keine andere Art und Weiſe als durch den Schnitt von dieſem Uebel könnte befreiet werden. Sie erſchrak darüber und wollte ſich dazu nicht verſtehen und fragte den Herrn Doktor Baumbach um Rath, mit der Bitte, ihr auf eine andere Art zu helfen. Derſelbe fand nicht nur in der einen Bruſt einen Scirrhus neben der Warze, ſondern auch in dem Umfang dieſer Seite eine große Anzahl aufgeſchwollener Drüſen. Aus der Erzählung der Kranken konnte er ſo viel ſchließen, daß in dem Scirrhus ſchon die Verderbniß ihren Anfang genommen hatte, weil die Kranke bisweilen eine juckende Empfindung in dem geſunden Theile der Bruſt und bald darauf einen

durch,

durchfahrenden reißenden Schmerz in dem Scirrhus empfunden und derselbe schon die Größe eines Gänseeyes erhalten hatte, der Appetit auch sich verlor und die monatliche Reinigung in Unordnung gerieth. Da er nun in dem vorhergehenden Fall die gute Wirkung des Kaltwassers gesehen hatte, so entschloß er sich, solches auch in diesem Fall zu brauchen. Die unordentliche monatliche Reinigung in Ordnung zu bringen, ließ er der Kranken etliche Tage die Becherischen balsamischen Pillen brauchen, hernach eine Aderlaß vornehmen und ein concentrirtes Dekokt trinken, welches aus acht Loth Sarsaparillwurzel herereitet wurde, die er, nachdem er sie eine Nacht durch mit Brunnwasser besprengt stehen und hernach in einem Mörsel stoßen lassen, in zwei Maas kochen und beständig mit einem hölzernen Spatkel umrühren ließ, bis die Hälfte verdampft war. Zu dem durchgeseiheten ließ er, nachdem es kalt worden war, ein Pfund Kaltwasser thun. Dieses wurde mit einem Maas des in dem vorhergehenden Fall beschriebenen Dekokts vermischt und davon mußte die Patientin alle Tage sechzehn Loth früh Morgens und Abends trinken. Die Erulessation zu verhindern ließ Herr Doktor alle äußerliche Mittel weg und um vor allen Reiz die Brust zu verwahren dieselbe mit einem Maulwurfsfell bedecken. Dabei mußte die Patientin vor der Mittagsmahlzeit das Hoffmannische balsamische Elixir nehmen und eine gute Diät halten. Nachdem die Patientin diese Kur kaum etliche Monate gebraucht hatte, so

sah

sah man schon an dem Scirrhus eine Besserung, die schwarze Farbe desselben verlor sich nach und nach und wurde röther, die Härte und Schmerzen nahmen ab und in der Mitte des Scirrhus nahm man eine Fluctuation wahr. Diese hätte nun zwar eine Oefnung erfordert, allein Herr Doktor Baumbach hielte es für rathsamer, dieselbe so lange aufzuschieben, bis alle Härte weg war, und alsdenn ließ er diese weiche Geschwulst öffnen, da denn Eiter mit schwarzen Blut herausfloß. Er ließ dabei die innerlichen Mittel noch immer fortbrauchen, es zeigte sich dabei kein neuer Zufall, und die Patientin erhielt ihre vorige Gesundheit und Munterkeit wieder.

§. 39.

Herrn Bingerts Beobachtung von der steinaussendenden Kraft des Kalkwassers.

Ich will diese meine Abhandlung von den Wirkungen des Kalkwassers in Krankheiten mit der Beobachtung des Herrn Bingerts, Regimentschirurgus des Hessencassellischen Regiments zu Wesel, welche in dem ersten Bande der Schmuckerschen vermischten chirurgischen Schriften S. 199. u. f. steht, beschließen. Ein Officier des Cassellischen Regiments von zwei und zwanzig Jahren war sehr oft heftigen Blasen Schmerzen und beschwerlichen Urinlassen ausgesetzt. Vorzüglich verschlimmerten sich diese Zufälle nach starken Leibesübun-

übungen und unordentlicher Diät und wurden zuweilen so heftig, daß Stuhlgang, brennender Schmerz in der Harnröhre und nur tropfenweiser Abgang eines rothen Urins mit einem grieffigten Bodensatz erfolgte. Da dieses allein sichere Anzeigen eines Blasensteins waren; so ließ Herr Bingert ihm täglich Morgens und Abends zwanzig Loth Kaltwasser von Muschelschaalentalk und ein Quentchen Seife in Pillen nehmen und empfahl ihm zugleich eine genaue Diät. Nach einem vierzehntägigen Gebrauche dieser Mittel verminderte sich nicht allein der Schmerz in der Blase, sondern auch das Schneiden bey dem Urinlassen, der Urin hatte seine natürliche Farbe und ließ vielen weißen Bodensatz fallen. Herr Bingert vermehrte nunmehr die Dose des Kaltwassers täglich auf zwei Pfund und der Seife auf ein Loth. Der Patient befand sich bey dem fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel so wohl, daß er bey guten Wetter nicht allein ausgehen, sondern auch seinen Dienst verrichten konnte, als er Herrn Bingert einen Morgen unvermuthet rufen ließ. Er klagte über große Schmerzen und Krämpfe in der Blase und der Eichel und hatte seit dem Mittage des vorigen Tages keinen Urin gelassen. Herr Bingert untersuchte den Harngang und fand in dem Bulbus der Harnröhre unter dem Scroto einen Stein von der Größe einer Haselnuß, welcher in die Harnröhre gedrungen war und die Ausleerung des Urins verhinderte. Da der Stein zu groß war, als daß er durch eine Cürette durch die Harn-

Harnröhre hätte ausgezogen werden können; so machte er einen Schnitt auf demselben und suchte ihn herauszunehmen, allein, da er eckigt und zackigt war, so hing er so fest mit der Harnröhre zusammen, daß er denselben nicht von der Stelle bewegen konnte. Er nahm also eine Zange, wie man sie bey dem Ausziehen der Nasenpolypen gebraucht, und zerbrach mit derselben den Stein in der Wunde, worauf er von selbst herausfiel. Es lief eine große Menge Urin mit großer Erleichterung des Kranken heraus und die Wunde heilte in kurzer Zeit. Der Patient gebrauchte noch sechs Wochen täglich vier und zwanzig Loth Kalkwasser und seit drei Jahren hat er nicht die geringste Empfindung von seinen ehemaligen Zufällen gehabt. Der Stein war kalkartig und die Zacken und Spitzen desselben schienen Herrn Bingert von dem Kalkwasser bereits aufgelöst und stumpf gemacht zu seyn. Er wurde in dieser Meinung noch mehr bestärkt, da die Krämpfe und Schmerzen der Blase, welche durch die scharfen Spitzen des Steins erregt worden, bey dem Gebrauche der gedachten Mittel verschwanden. Vermuthlich hat auch dadurch der Stein von seiner Größe abgenommen, daß er endlich durch die Blase bis in den Bulbus der Harnröhre dringen konnte. Auch bey Kindern hat Herr Bingert sich dieses Mittels bey der Nephritide calculosa mit dem größten Nutzen bedient, besonders, wenn mit dem Gebrauche desselben eine Zeitlang angehalten wurde.

V.

Aqua saphirina seu
coerulea

Blauwasser

Nimm frisches Kaltwasser

℞ aquae calcis vivae rec.

ein Pfund

libram vnam

Salmiac ein Quentchen

salis ammoniaci

vermische beides in einem

drachmam vnam

kupfernen Gefäße und laß

mixta stent per viginti

es darin vier und zwanzig

horas vel tamdiu in vase

Stunden oder so lange ste-

cupreū vel digerantur

hen, oder digerire beides

in vase quodam cum ali-

in einem Gefäße mit etli-

quot frustis cupri tam-

chen Stücken Kupfer so

diu, donec aqua colo-

lange, bis das Kaltwas-

ser coeruleum

erhalten hat.

fuerit.

Es wird dieses Wasser zur Reinigung und Heilung unreiner garstiger hartnäckiger Geschwüre, auch wider die Flecken und dünnen Felle und Häute der Augen und wider solche Augenkrankheiten gebraucht, wo eine Schwäche der Gefäße und allzustarker Zufluß der Feuchtigkeiten vorhanden und ein gelinder Reiz und ein gelindes Zusammenziehen der Gefäße und Reinigung der Augen nöthig ist.

Whyttii Tinctura **Whytt's Fiebertinctur**
corticis chinae dentinctur.

Whytt *) giebt von seiner Fiebertinctur, welche nichts anders als ein Infusum und diese ist:
 R pulv. cort. chinae un- Nimm pulverisirte Chi-
 cias quatuor narinde acht Loth
 rad. gentianae rubrae rothe Enzianwurzel
 corticum aurant. ana Pomeranzenschaalen,
 vnciam vnam et semis von jedem drei Loth
 misce, infunde in spiri- mische alles und gieße dar-
 tus vini Gallici libris qua- auf vier Pfund Franz-
 tuor in balneo arenae per brantenwein und laß es
 dies sex et cola sechs Tage in der Wär-
 me des Sandbades digerir-
 ren, hernach seihe es durch,
 gemeinlich einen Eßlöffel voll in vier oder fünf
 Löffeln Wasser, jeden Morgen anderthalb Stun-
 den vor dem Frühstück, und Abends zwischen sieben
 und acht Uhr. Manchmal setzt er zu jedem Pfund die-
 ser Tinctur eine oder mehrere Unzen von dem spiritu
 lavendulae composito, welcher der Spiritus ist,
 der über die Blüthen von Lavendel und Rosmarin
 und über die Limonienschaalen abgezogen und wor-
 in hernach Zimmt, Gewürznelken, Cubeben und
 rothes Sandelholz macerirt worden, hinzu, wel-
 cher ihren Geschmack verbessert und macht, daß sie
 manche Personen besser vertragen können. Whytt
 hat

*) Siehe dessen sämtliche zur praktischen Arznei-
 kunst gehörige Schriften S. 481.

hat selbst mit merklichen Nutzen diese Tinktur hinter einander alle Morgen gebraucht. Er war vor etlichen Jahren mit Blähungen im Magen, dem Schwindel und manchmal mit Ohnmachten beschwert. So bald er des Morgens dieses Mittel eingenommen, so bemerkte er eine angenehme Empfindung in seinem Magen und er war besser aufgeräumt, als zu irgend einer andern Zeit des Tages; besser, als wenn er Wein, noch mehr als gewöhnlich getrunken hätte. Er hat diese Tinktur vielen Kranken verordnet, die sie zwei oder drei Monate nach einander genommen, und, nachdem sie einige Zeit ausgesetzt, sie wieder zu brauchen angefangen haben. Vielen hat sie Nutzen geschafft und denen am meisten, die sich ihrer am längsten bedienet. Sie diente aber vornemlich in einem schwachen und mit Blähungen beschwerten Magen, bey einem zärtlichen Körper oder einer Schwäche des Nervensystems. Ein verheirathetes Frauenzimmer von vierzig Jahren, die mager war und zärtliche Nerven hatte, klagte über einige Jahre über eine Schwäche und Kraftlosigkeit in dem ganzen Körper, vornemlich aber in den Gliedern; zugleich hatte sie bisweilen einen Schmerz im Magen und Unterleibe, den sie Blähungen zuschrieb. Whytt verschrieb ihr die Tinktur der Fieherrinde u. s. w. davon sie fast zwei Jahre hinter einander alle Tage einmal einnahm, und nur manchmal acht bis zehn Tage damit aussetzte. Dieses Mittel stärkte sie merklich und machte sie allemal munter. Wenn ihre alten Beschwerden,

h nach

nachdem sie länger als gewöhnlich dieses Mittel
 ausgesetzt, wieder anfiengen, sich, obgleich schwä-
 cher, zu zeigen, so brachten sie fast immer einige
 wenige Dosen dieses Mittels wieder zurechte. Ein
 ander verheyrathetes Frauenzimmer zwischen dren-
 sig und vierzig Jahren, die zärtliche Nerven hatte,
 und von Blähungen im Magen, dem Schwindel,
 Schmerzen, die im Körper hin und wieder zogen,
 des Morgens von öftern Anfällen vom Durchfall,
 Schwachheit und Niedergeschlagenheit beschweret
 war, wurde, da sie sich dieses Mittels beynähe
 zwei Jahr bediente, doch aber einen Monat oder
 länger damit aussetzte, größtentheils von allen ih-
 ren Zufällen geheilt; ausgenommen, daß sie die
 Schmerzen noch bisweilen empfand, und etwas,
 doch aber viel weniger als vorher, niedergeschla-
 gen war. Whytten sind noch viele andere vorge-
 kommen, wo dieses Mittel nützlich gewesen ist.
 Sind saure Sachen dem Kranken nicht zuwider,
 so kann man bisweilen mit dieser Tinktur zwanzig
 bis dreßsig Tropfen vom Elixir Vitrioli Myrsich-
 ti nehmen. Dieses Elixir zu zwei malen des Ta-
 ges in der vorherigen oder einer noch größern Do-
 se in bloßem Wasser genommen, stärkt oft den Ma-
 gen und stellt den verderbten Appetit wieder her.
 Es ist auch überhaupt ein vortrefliches kühlendes
 Mittel, wenn sich bey den Magenbeschwerden ei-
 nige fieberhafte Hitze, Durst und eine verschleim-
 te Zunge befindet. Ohnerachtet nun aber die Epi-
 narinde als ein stärkendes Mittel allen bittern
 Dingen vorzuziehen ist, so hebt sie doch den Ge-
 brauch

brauch derselben nicht ganz und gar auf. Viele können die Fieberraude vor sich allein nicht so gut, als wenn sie mit einem angenehmen bittern Mittel verbunden ist, vertragen; und Whytt glaubt von der angeführten Fiebertinktur mehr Nutzen als von dem Pulver der Fieberraude oder ihrer Abkochung verspürt zu haben. Was die Unschädlichkeit des langen Gebrauchs der Fieberraude anbelangt, wider welchen manche große Vorurtheile haben, so versichert Whytt, wie er sich nicht erinnere, daß derselbe in irgend einem Falle, worin er die Fieberraude verordnet, geschadet hätte, außer wenn dieselbe dem Magen zuwider war. Er hat vor vierzehn Jahren bey einem catarrhalischen Husten in sechzehn Tagen fast vier Unzen Fieberraude ohne die geringste üble Wirkung von ihrer zusammenziehenden Eigenschaft zu verspüren genommen. Bey einem dreitägigen Fieber mit Husten und Auswurf hat er die Fieberraude, nach dem vorhergegangenen Gebrauch der Brech- und einiger Brustmittel, in der gewöhnlichen Menge verschrieben, ohne daß dieses der Brust im geringsten geschadet hätte. Von dem Nutzen der Fieberraude zur Heilung der nach den Mäfern übergebliebenen Heiserkeit, bey der kein Fieber oder Engbrüstigkeit ist, haben ihn öftere Erfahrungen überzeugt; und er hat auch gefunden, daß die Fieberraude im convulsivischen Husten, wenn man sie nur zeitig gebraucht, ehe Verstopfungen in der Lunge entstehen, eines der besten Mittel sey. Eine Nachricht von den guten Wirkungen der Fieberraude und des

Bibergeills in dem convulsivischen Husten findet man von D. Michael Morris in den Londonschen medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen aus dem Englischen übersetzt, dritten Bande S. 238 u. f. Es zeigt auch, sagt Whytt ferner, der glückliche Erfolg des Gebrauchs der Fiebereinde in Zertheilung nicht schmerzhafter geschwollener Drüsen, daß dieselbe keine Eigenschaften habe, Verstopfungen zu machen, und Fälle von dem Nutzen der Fiebereinde bey verhärteten Drüsen findet man von John Sothergill in dem ersten Bande der Londonschen medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen aus dem Englischen übersetzt S. 277 u. f. aufgezeichnet.

VII.

Infusa corticis chinæ Weinaufgüsse von
nae vinosa. der Chinarinde

℞ pulv. cort. chinæ vn-	Nimm pulverisirte Chi-
cias duas	narinde vier Loth
rad. gentianæ rubræ	rothe Enzianwurzel
vinciam vnam	zwen Loth
corticum aurantio-	Pomeranzenschaalen
rum drachmas tres	drei Quentchen
infunde his vini albi	gieße darauf vier
libras quatuor	Pfund weißen
stent per duos dies loco	Wein,
frigido, dein cola et ad-	laß es zwei Tage lang an
de syrapi caryophyllo-	einem kalten Orte stehen,
rum drachmas duas.	dann seihe es durch und
	thue

thue noch zwei Quentchen
Würznelkenshrup dazu.

Dieses ist ein vortreflich stärkendes Mittel, das in allen den Fällen, wo die Chinarinde und stärkende Mittel nöthig und nützlich sind, und die Chinarinde in keiner andern Form als in dieser genommen werden kann, vorzüglich aber in einer Schwa- che des Magens und der Därme und in der Hypochondrie gute Dienste thut. Der Kranke nimmt davon dreimal des Tages früh Morgens nüchtern und vor den beyden Mahlzeiten, oder viermal des Tages ein kleines Spitzglas voll, und wenn er die verschriebene Quantität verbraucht, so ist meist der Magen nun zubereitet, die Chinarinde in Pulver zu vertragen, wo sie eine größere Wirksamkeit als in einem Aufguß zeigt.

℞ pulv. cort. chinae vn- Nimm gepulverte China-
ciam vnam rinde zwei Loth
caryophyllor. drach- Würznelken ein halb
mam dimidiam Quentchen

infunde his vini Rhena- gieße darauf zwei Pfund
ni libras duas stent per Rheinwein und laß es 48
48 horas loco calido in Stunden lang in der
vase vitreo clauso, dein Wärme in einem zuge-
cola. machten gläsernen Gefä-
ße stehen, dann seihe es
durch.

℥ 3

Davon

Davon ist bey einer Schwäche der fe-
sten Theile, besonders des Magens und der Där-
me und bey der Hypochondrie täglich früh Mor-
gens und vor den Mahlzeiten ein Spitzglas voll
zu nehmen. Man vergleiche hiermit S. 23. I.

VIII.

Vinum martiale. Eisenwein oder Eisens-
tinktur.

℞ limaturae martis non
ruginosae uncias Nimm nicht rostige Ei-
duas senfeile zwei Unzen
infunde vini Rhenani gieße anderthalb Pfund
libram unam et di- Rheinwein darauf
midiam und
stent per sex dies loco laß es sechs Tage lang an
calido: einem warmen Orte
stehen

Dieser Wein wird bey einer vorhandenen Schwä-
che der festen Theile zur Stärkung derselben und in
der Hypochondrie mit Nutzen gebraucht. Der Kranke
nimmt zuerst davon früh Morgens nüchtern und
vor beyden Mahlzeiten ein Spitzglas voll und steigt
hernach in der Dose oder nimmt einmal mehr da-
von. Andere Aufgüsse von dieser Art sind in dem
ersten Bande S. 950 angeführt.

IX.

Infusum salviae Salbenthee

℞ folior. salviae sicca- Nimm getrocknete zers-
tor. concisorum ℥ij schnittene Salben-
blätter ein halb Loth
gieße

infunde aquae ferventis gieße hierauf ein Pfund
 In vase clauso, kochend Wasser in einem
 stent loco calido per ho- verschlossenen Gefäße und
 rae quadrantem. laß es an einem warmen
 Orte eine Viertelstunde
 lang stehen.

Ist der Thee zu stark, so kann man mehr Wasser zu-
 gießen. Man könnte füglich statt des ausländischen
 Thees die Salben gebrauchen. Er kommt ihm nicht
 nur sehr nahe, sondern übertrifft ihn auch an Kräf-
 ten, und ist ihm wirklich vorzuziehen, welches
 Stenzel in einer im Jahr 1723 zu Wittenberg
 herausgegebenen Disputation de salvia in infuso
 adhibenda huiusque prae Thea Chinesi praes-
 tantia recht gut erwiesen. Wenn man ihn statt
 des ausländischen Thees gebrauchen will, so muß
 man hierzu in Schatten getrocknete Salbenblätter
 und davon nicht zu viel nehmen, sonst wird er zu
 sehr balsamisch. Sie haben eine stärkende Kraft
 und da die Blüthen einen ganz merklich geringern
 Geruch und Geschmack haben, so ziehet man sie
 mit Recht diesen vor. Personen, die von aus-
 gestandenen langwierigen oder hitzigen Krankhei-
 ten, erlittenen starken Ausleerungen oder andern
 Ursachen sehr geschwächt und entkräftet worden,
 bekommen oft, so bald sie sich ins Bette legen, wenn
 sie sich auch nicht stark zudecken, einen sie sehr ent-
 kräftenden Schweiß und sind in Gefahr die Aus-
 zehrung zu bekommen. Solchen Patienten ver-
 ordnet Sydenham fünf bis sechs Eßlöffel voll

H 4

alten

alten Malagawein zu nehmen, welches ihnen auch so gut bekam, daß die Kräfte davon zunahmen und der Schweiß vergieng. Dies war gar kein Wunder, denn der Schweiß entstand hier von einer Schwäche der Hautgefäßen und da diese durch die stärkende Kraft des gebrauchten Malagaweins gehoben wurde, so mußte auch der Schweiß nachlassen. Van Swieten Commentar. Tom. II. p. 270 hat solchen Kranken einen mit Wein von Salben gemachten Aufguß in gleicher Menge Morgens und Abends nehmen lassen und er ist ihnen vortreflich bekommen. Ließ aber hierauf der Schweiß nicht nach, so verordnete er den mit guten Weingeist von Salben gemachten Aufguß zu zwei Eßlöffel voll zweimal des Tages zu nehmen und dieses hat allemal geholfen, wenn nemlich von der vorher angeführten Ursach der Schweiß entstand. Der Frenherr von Stoerck Ann. med. I. p. 8. hat die nach überstandenen hitzigen Fiebern zurückbleibende Schweiß durch eine stärkende Diät und folgenden Aufguß von Salben gehoben:

℞ folior. salviae miiij	Nimm	Salbenblätter
consciss. infunde q.		drei Hände voll, zer-
s. aquae fervidae		schneide sie und gieße
per dimidiam ho-		darauf von kochend
ram, colaturae li-		heißen Wasser eine
brae uni adde sy-		hinlängliche Menge
rupi salviae vncias		und laß es eine hal-
duas		be Stunde lang so
M. D. S. sumatur inane		stehen, hernach thue
		et

et vesperi pars dimidia
calide.

zu einem Pfund des
durchgeseihten vier
Loth Salbensyrup
und lasse davon die
Hälfte des Mor-
gens frühe und
Abends warm trin-
ken.

Es ist eine höchst tadelhafte Gewohnheit, daß
man für die ausländischen Specereien so große
Geldsummen aus dem Lande schicket, da man doch
unter den einheimischen Gewächsen und andern
Naturprodukten solche Arten antrifft, welche in vie-
len, ja in den meisten Fällen die Stelle derselben ent-
weder völlig oder doch in so weit vertreten, als
es unserer Natur, der Beschaffenheit unserer
Weltgegend und auch unserer Gesundheit gemäs ist.
Es ließen sich nicht nur viele Dinge bey uns einhei-
misch machen, die wir mit großen Kosten aus
fremden Ländern holen; sondern wir haben auch
wirklich bey uns mehr Dinge von gleichen Kräften
und Wirkungen, die wir an statt derer, die aus
entlegenen Ländern für baares Geld angekauft
werden, brauchen könnten, wenn wir nur die
große Meinung für alles Ausländische ablegen
wollten. Von dieser letzten Art sind die in unserm
Lande häufig wachsende wohlriechende und gesunde
Kräuter, deren wir uns an statt des chinesischen
Thees bedienen können und deren sich auch unsere
Vorfahren bedienet haben. Der berühmte Fried-
rich Hoffmann und andere erfahrene Aerzte und

H 5

Natur

Naturforscher haben sich daher angelegen seyn lassen, theils den Schaden, den dergleichen ausländische Specereien, in Betrachtung unserer Gesundheit, nach sich ziehen, zu zeigen, theils aber auch unterschiedene Pflanzengewächse und andere Naturprodukte an deren Stelle vorzuschlagen. Insbesondere hat erwähneter Friedrich Hoffmann in einer 1705 zu Halle dieserwegen herausgegebenen Dissertation vom Ehrenpreis dargethan, daß man sich desselben in allen Fällen an statt des gebräuchlichen chinesischen Thees bedienen könne, und auch eben dieses hat schon Johann Franke in seiner Abhandlung, welche bereits 1693 unter dem Titel: *veronica theizans* herausgekommen, zu behaupten gesucht. Ob es nun zwar nicht zu leugnen, daß dieses Kraut, in Ansehung seiner besondern Wirkung, dem besten chinesischen Thee noch vorzuziehen seyn möchte; so ist dennoch dessen Geschmack, wenn es wie Thee gekocht wird, etwas widrig, und wollen sich daher delicate Zungen nicht leicht hierzu bereden lassen. Es befindet sich aber in vielen Gegenden Deutschlands ein anderes Pflanzengewächse, dessen Blätter dem Wasser, wenn sie damit gekocht werden, eben einen so balsamischen Geruch und Geschmack, als der beste chinesische Thee, mittheilen und dieses sind die Blätter von dem bekannten Rosenstrauche mit dem Pimpinellblatte. Linné nennt diese Art Rosen in seinen Specieb. Plant. auf der 491. Seite unter der 5ten Numer: *Rosa caule petiolisque aculeatis, calycis foliolis indivisis*. Caspar Bauhin

hin führt sie in seiner Pinace auf der 483. Seite unter folgender Benennung an: *Rosa campestris spinosissima*, flore albo, odoro, und Johann Bauhin nennt diese Art von Rosen: *Rosam pumilam spinosissimam*, foliis pimpinellae glabris. Dieser Rosenstrauch wächst nicht so hoch wie die übrigen Feld- und Waldrosen. Er ist voller zarten Stacheln und unterscheidet sich von den übrigen Arten durch die Gestalt seiner Blätter, welche den Blättern des bekannten Pimpinellkrauts ähnlich sehen. Man sammlt dieselben im Frühjahr, wenn sich die Blätterknospen an diesem Strauche auszubereiten anfangen, und trocknet sie nachgehends an einem schattichten Orte oder man kann dieselben auch, so, wie den Thee, wenn sie noch frisch sind, auf einem warmen Blech, zusammenrollen, da sie denn die völlige Gestalt des chinesischen Thees erhalten. Von diesen Blättern nimmt man drei Finger voll auf eine Kanne Wasser und verfährt damit so, wie mit dem Thee, da man denn ein sehr angenehmes und balsamisches Getränk erhält, welches nebst seinem lieblichen Geschmack und Geruch zugleich die stärkende Kräfte, die man dem chinesischen Thee zueignet, besitzt. Man kann glauben, daß selbst die an die vorzüglichsten Theesorten gewöhnten Jungen diesen Thee für den besten chinesischen Thee trinken werden. Auf gleiche Weise hat man mit unterschiedenen Arten von Rosenblättern, insonderheit aber von der *Rosa odore cinnamomai simplicis*, und mit den Blättern von der *Rosa sylvestri*, flore odoratissimo rubro, Ver-

suche

suche gemacht und bey jedem Infuso etwas Besondes und Angenehmes gefunden; wiewohl keines an Lieblichkeit und an dem balsamischen Geruch mit dem aus den Blättern der oben angeführten Rosenart bereiteten Thee in Vergleichung zu ziehen war. Vielleicht könnte die Eigenschaft dieser Blätter durch die Kultur des Strauchs noch um ein merkliches verbessert werden. Hierher gehört auch das Erdbeerenkraut, welches so selten angepriesen ist, bey uns gar nicht geachtet wird und doch die meisten Kräuter an schönen Geschmack und guter Wirkung übertrifft, die an statt des ausländischen Thees jemals sind empfohlen worden. Es ist zwar alles Erdbeerenkraut dienlich, um daraus einen Thee zu machen, doch kann man sich einen Vorrath von diesen Blättern mit einer gewissen sorgfältigen Auswahl einlegen. Man sammlet sie nämlich mit der Blüte im Frühjahr bis Mai, wenn sie noch jung sind, und sieht darauf, daß man jederzeit die zarresten und kleinsten Blätter wählet, wie auch die, welche so viel möglich rein und nicht von Schnecken oder andern Insekten angefressen, und vollkommen trocken sind. Dieses letztern Umstandes wegen sammlet man sie nicht in nasser, sondern recht trockener Witterung. Auch ist das Erdbeerenkraut aus gebirgichten Gegenden oder von den höchsten Bergen das allerbeste, und man versichert, wie das, so von hohen Gegenden des Riesengebirges gesammelt worden, das in niedrigen Thälern eingebrachte sehr weit übertroffen habe. Die allgemeine Erfahrung von welcher auch natürliche und richtige

richtige Ursachen können angeführt werden, daß alle Kräuter von den Gebirgen viel kräftiger und schmackhafter sind, als andere, die auf ebenen Lande oder in Thälern wachsen, ist auch auf das Erdbeerenkraut anzuwenden. Die gesammelten zarten jungen Blätter, die den völligen Theegeruch und Geschmack haben, werden an der Luft, jedoch ausser der Sonnenwärme bey öftern Umwenden getrocknet, aber nicht vorher abgewaschen, weil man sie schon ganz reinlich einsammeln muß. Alle Mäße ist ihrer grünen Farbe und ihrer Kraft nachtheilig. Wer sich die Mühe machen und die Zeit darauf anwenden wollte, könnte sie auch, wie die Chineser die Blätter ihrer Theestauden, auf warmen Platten oder in heißen eisernen Pfannen rösten, sie über der Hitze trocknen und unter dem Zusammenwickeln erkalten lassen, und so hätten die Erdbeerblätter auch die äußere Gestalt des chinesischen Thees vollkommen, und es ist zu vermuthen, daß durch solches Rösten der Blätter auch der wenig kräuterische Nachschmack bey dem Erdbeerenthee sich verlieren werde; indem ein jedes Kraut, so an der Luft gedörret wird, diesen Nachschmack an sich behält, und würde der chinesische Thee davon auch nicht frey seyn, wenn er an der Luft getrocknet werden sollte. In diesem trocknen Zustande riechen die Blüten wie grüner Thee, das ist, angenehm und wie frisches Heu. Wenn man die Stiele von den Blättern mit einer Scheere abschneidet, so schmeckt der Erdbeerenthee etwas lieblicher. Die getrockneten Blätter muß man darum nicht gerin-

geringer achten und zum Ausdunsten liegen lassen, weil sie gemein sind und bey uns gesammelt werden; denn in solchem Fall würden sie freylich ihren Geruch und die Kraft verlieren und es würde bey gleicher nachlässiger Behandlung dem besten chinesischen Thee nicht anders ergehen; sondern man muß sie sowohl, wie die Chineser ihren Thee, verwahren, daß keine äußere Luft, und am wenigsten eine Feuchtigkeit daran komme. Das siedende Wasser, das man über diese Blätter gießet, wird völlig so grün, wie von dem besten Thee der Chineser, gefärbt und der Geschmack weicht diesem gar nicht, wenn sonst in allen Stücken nach der gegebenen Vorschrift verfahren wird. Diesen Thee können wir allezeit reine und kräftig haben, da der Chinesische schon in China verfälscht und unsauber zubereitet, auch alt und verrauchet zu uns gebracht wird, woben ich nicht einmal des Theeboue gedenken will, der ohnedem ein angeschmierter und verdorbener grüner Thee ist. Daß dieser Thee eben dieselbe oder auch noch viel bessere Wirkung als der Chinesische auf unsern Körper habe, dürfte wohl nicht leicht von einem vernünftigen Arzte bestritten werden und ein jeder kann sich durch eigne Erfahrung überzeugen *). Auch die Schaafgarbe *Achillea millefolium* Linn. Spec. Plant. p. 267, den Dosten- oder Feldquendel *origanum vulgare* Linn.

*) Zimmermanns Grundsätze der theoretisch-praktischen Chymie 3 Band S. 235. 947. Wittenb. Wochenbl. 1769. St. 47.

Linn. Spec. Plant. p. 281. die Blätter des Huflattichs *Tussilago farfara* Linn. Spec. Plant. p. 1214. das Wulfkraut oder die Königskerze *Verbascum thapsus* Linn. Spec. Plant. p. 252, den Poley Linn. Spec. p. 807. *mentha pulegium*, auch die *mentha viridis*, *mentha sativa* und *mentha crispa*, die gemeine und römische Melisse, Linn. Spec. Plant. *melissa officinalis* und *melissa grandiflora* Linn. Spec. Plant. p. 827. und die gemeine Brennnessel werden statt des ausländischen Thees empfohlen, wenn sie getrocknet und mit heißem Wasser übergossen werden. Die gellade an der getrockneten Stiele der sauren Kirschen geben auch einen angenehmen lieblichen und wohlschmeckenden Thee, den, wo ich nicht irre, Tissot selbst empfohlen und der in verschiedenen Krankheiten gerühmet wird.

X.

Infusum tussilaginis Aufguß von Huflattich

Der Gebrauch des Huflattichs ist sehr alt, besonders in mancherley Brustbeschwerden, als in Husten, Engbrüstigkeit; ja die Alten hielten viel auf den Gebrauch desselben so gar in der Lungensucht, wo ein Geschwür in diesem Eingeweide die Ursach ist. Linné erzählt, daß seine Landsleute die Blätter desselben statt des Tabaks bey den Husten und der Engbrüstigkeit mit guten Nutzen rauchen. Ausser den guten Eigenschaften, die er als ein Brustmittel besitzt, verdient er auch in Scropheln angepriesen zu werden. Suller in seiner
Medici-

Medicina Gymnastica p. 86. 89. sagt schon vieles zu dessen Lob in diesem Uebel und der berühmte Engländer Percival *) fand solchen bey scrophulösen Geschwüren wirksamer als die Chinarinde und den Schierling. Derselbe ließ einen mit Wasser gemachten starken Aufguß davon einer jungen Frauensperson gebrauchen, die verschiedene offene Geschwüre, eine heftische Hitze, einen colliquativischen Durchfall und herumziehende Schmerzen durch den ganzen Körper hatte. Die Materie der Geschwüre wurde hierauf besser, die Schmerzen vergiengen und die Heftigkeit des Durchfalls nahm ab. Sie hatte schon vorher den Schierling und die Chinarinde gebraucht, man hatte sie aber, weil dieses Mittel zu kostbar fiel, einige Zeit ausgesetzt, Percival kam es aber vor als wenn der Hußattig ihr mehr Hülfe als jene beyde Mittel geleistet hätte. Gooch in chirurgical observations erzählt ein Beispiel, wo ein Mann viele Geschwüre an den Beinen hatte, und bey welchem Zeichen einer scrophulösen Schärfe im Körper vorhanden waren. Dieser wurde durch eine Abkochung der Hußattigblätter, nachdem er schon andre Mittel vergebens gebraucht, völlig wieder hergestellt; auch äußerlich ließ Gooch Tücher, welche mit dieser Abkochung befeuchtet waren, auf die Geschwüre legen. Herr Doktor Mayer Abrahamson in Hamburg hat diese Abkochung in scrophu-

*) Essays medical and experimental Lond. Vol. II. p. 223.

scrophulösen Zufällen und Geschwüren und Aus-
schlägen sehr nützlich gefunden, wie er in dem
ersten Stücke des siebenden Bandes des Baldinger-
schen neuen Magazins für Aerzte S. 17 u. f.
anführet, und sich immer des saturirten Decocts von
Blättern auf folgende Art bedienet.

R fol. farfar. vncias tres **Mim** Huflattigblätter
coque cum aquae fon- sechs Loth
ranae libra vna ad sechs sic mit ein
vncias sex Pfund Wasser bis
colaturae adde succi zu zwölf Loth ein,
de farfara vncias seihe es durch und
duas zu dem durchgeseihe-
ten thue
Huflattigsaft vier Loth

Ein Mädchen von elf Jahren, von blassem Ge-
sichte, welches mit Triefen der Augen lange Zeit behaf-
tet und dessen Drüsen am Halse sehr geschwollen wa-
ren: wenn es die Treppen stieg wurde es engbrüstig,
hatte auch einen trocknen Husten und es war sehr
wahrscheinlich, daß bey diesem Mädchen schon
Knoten in den Lungen zugegen waren, zu-
mahl, da ihre Aeltern an der Lungensucht gestor-
ben waren. Dieser ließ Herr D. Meyer Abra-
hamson von obiger Abkochung alle zwei Stunden
eine halbe Theetasse voll nehmen. Alle Zufälle lie-
ßen nach und die am Halse geschwollne Drüsen
wurden völlig durch dieses Mittel aufgelöst, die
3 ganze

ganze Kur wurde in sechs Wochen vollbracht. Er ließ der Kranken noch nachhero das kalte Bad gebrauchen, um theils die schwachen Lungen zu stärken, theils auch die übrige Schwäche ihres Körpers zu heben, und das Mädchen befand sich hernach ganz wohl. Ein Knabe von funfzehn Jahren hatte am rechten Arme schon seit seinem zwölften Jahre ein Geschwür, welches von scrophulöser Schärfe, die sich durch viele Zeichen in seinem Körper offenbarte, entstanden zu seyn schien. Das Geschwür gab kein wahres Eiter, sondern eine scharfe Jauche, die Ränder des Geschwüres waren schwammicht. Erwähnter Herr Doktor gab ihm eine saturirte Abkochung der Huflattigblätter. Das Geschwür besserte sich von Tag zu Tag und der Kranke wurde wieder hergestellt. Ein Knabe von fünf Jahren hatte einen Ausschlag im Gesichte und auf den Händen, dieser trocknete ab, kam aber gar bald wieder zum Vorschein. Der Leib war hart anzufühlen, und am rechten Auge hatte der Kranke eine Psorophthalmie, die Oberlippe war stark geschwollen, (ein gewisses Kennzeichen der scrophulösen Schärfe im Körper, besonders bei Kindern). Gedachter Herr Doktor ließ ihm das Auge, wo die Psorophthalmie war, mit der hier gedachten Abkochung des Tages öfters lauwarm waschen, und innerlich verordnete er ihm alle zwei Stunden eine Theetasse voll zu nehmen. Er befolgte diesen Rath und wider Vermuthen des Herrn Doktors wurde er in Zeit von drei Wochen von allen seinen Uebeln geheilt. Es ist jetzt ein Viertel.

Viertelsjahr, daß der Ausschlag vergangen, und
 er ist seit dem Gebrauch des Hustattigs nicht wie-
 der gekommen. In dem dritten Bande des Ar-
 chivs der praktischen Arzneikunst für Aerzte, Wund-
 ärzte und Apotheker S. 18 u. f. hat eben der oft an-
 geführte Herr Doktor noch andere Beobachtungen
 von dem Nutzen der Hustattigblätter in Geschwüren
 und Ausschlägen bekannt gemacht, welche zu merk-
 würdig sind, als daß ich sie hier nicht anführen
 sollte. Ein Mann hatte schon seit zwei Jahren
 Geschwüre an den Füßen, welche einen übel rie-
 chenden Eiter von sich gaben und von einer ser-
 phulösen Beschaffenheit waren, die sich durch meh-
 rere Anzeigen in seinem Körper offenbarte. Ein
 geschickter Wundarzt, der ihn in der Kur hatte,
 lies ihn das Schierlingsertract in Pillen gebrau-
 chen und dabei eine Abkochung von der Sarsapa-
 rille nehmen. Auch wurden die Ibedenschen Ein-
 wicklungen angelegt, welche aber hier nicht die gu-
 te Wirkung leisten wollten, die man bey andern
 Gelegenheiten davon wahrgenommen. So bald
 sich der Auswurf des Eiters nur etwas vermind-
 erte, sogleich ward ihm auch das Athemholen schwer.
 Da man den Patienten so manche Mittel ge-
 brauchen lassen, die sonst als sehr wirksam be-
 kannt sind, und keines anschlagen wollte, so kam
 Herr Doktor Meyer Abrahamson auf den Ein-
 fall, einen Versuch mit den Hustattigblättern zu
 machen. Er verschrieb zu dem Ende folgendes
 Decoct:

℞ folior. farfar. vncias Nimm Huflattigblätter
 duas vier Loth
 coque cum aquae unciis fochē es mit vier und
 duodecim usque ad un- zwanzig Loth Wasser bis
 cias sex, zu zwölf Loth ein, seihe
 colaturae adde syrupi de es durch und thue zu dem
 farfara unciam unam durchgeseihten zwei Loth
 D. Huflattigsyrup.

Dieses verordnete er alle zwei Stunden zu zwei
 Eßlöffel voll zu nehmen. Ferner ließ er in eine
 schwächere Abkochung Kompressen weichen und die-
 se sodann auf die Geschwüre legen, und, so oft sie
 trocken wurden, von neuen befeuchten. So wurde
 ganzer acht Wochen fortgefahren und alles nahm
 ein anderes Ansehen. Die Ränder der Geschwü-
 re waren nicht mehr so entzündet; der Eiter be-
 kam einen bessern Geruch und Ansehen und so folg-
 te nach und nach die Heilung; auch klagte der Pa-
 tient über keine Engbrüstigkeit mehr, indessen ließ
 ihm doch erwähnter Herr Doktor eine Fontanelle
 setzen, weil es ihm schien, daß sich die Natur schon
 zu irgend einem Ausflusse gewöhnt habe. Da er
 hier bey diesem Fall kein anderes sowohl innerli-
 ches als äußerliches Mittel gebraucht hat, so kann
 diese erfolgte Heilung um so mehr dem Huflattig
 zugeschrieben werden. Ein Kind von drittehalb
 Jahren hatte schon seit vier Monaten einen Aus-
 schlag über den ganzen Körper, der erwähntem
 Herrn Doktor auch von einer scrophulösen Schär-
 fe im Blute verursacht zu seyn schien. Die Ober-
 lippe

lippe war dick geschwollen und beyde Augen entzündet. Der Unterleib war hart und es war zu vermuthen, daß eine Verhärtung der Gefäßdrüsen zugegen sey; auch berichteten die Eltern, daß das Kind mit vieler Begierde äße und dabey doch täglich magerer würde. Der Herr Doktor verordnete eine gelinde Abführung und nachher verschrieb er folgendes:

℞ extr. saponar.	Nimm Seifenkrauter-
taraxaci ana drach-	tract
mam vnam	Süßwurznertract
animae rhabarbari	von jedem ein Quent-
drachmas tres	chen
liquor. terrae fol. tar-	mit Wasser gemachte
tari drachmas duas	Rhabarbertinctur
aquae florum chamo-	drei Quentchen
millae vncias duas	aufgelöste blätterichte
M.	Weinsteinerde zwei
	Quentchen
	Chamillenblumenwas-
	ser vier Loth
	mische alles unter ein-
	ander.

Hiervon ließ er den kleinen Patienten alle drei Stunden einen mäßigen Theelöffel voll reichen, woben dessen Unterleib öfters trocken gerieben werden mußte. Nach dieser Behandlung wurde der Unterleib zwar weicher, allein der Ausschlag nebst den übrigen erwähnten Umständen wollte nicht weichen. Es verordnete daher der Herr Doktor eine

Abkochung von Huflattig, von welcher er dem Kinde alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu geben verordnete. Nachdem dieses Mittel drei Wochen gehörig gebraucht worden, wurde der Ausschlag, der vorher feucht war, trocken, die Entzündung der Augen und die Geschwulst der Oberlippe verlor sich und das Kind wurde vollkommen hergestellt. Beim sogenannten Milchgrinde der Kinder hat der Herr D. Meyer Abrahamson dieses Mittel noch wirksamer gefunden, als das von dem berühmten Strack empfohlne Freysaamenkraut, Aderviole, Iacea, viola tricolor, nur muß dieses Mittel wohl ein Vierteljahr fortgesetzt werden, wenn man Nutzen davon spüren soll. Auch in dem Journal de Medecine steht eine gewisse Beobachtung von einem gewissen Herrn Darlin, der sich dieses Mittels bei einer ähnlichen Krankheit mit gutem Erfolg bedient hatte. Herr Doktor Meyer Abrahamson hat, wie Herr Strack, diese Krankheit bei Kindern von vier bis sechs Jahren beobachtet, und diejenigen irren sehr, welche meinen, sie käme nur bei Kindern vor, die noch an der Brust liegen und noch keine Zähne haben. Oft hat er beim Gebrauch äußerlicher Mittel den Ausschlag auf edle Theile fallen gesehen. Es schränkt sich diese Krankheit nicht allein bloß auf die Wangen ein, sondern sie verbreitet sich auch über das Kinn, Ohren, Stirne, ja zuweilen nimmt der Ausschlag das ganze Gesicht ein. Oft verursacht diese Schärfe einen übel riechenden Ausfluß aus

aus den Ohren, wodurch der Ausschlag gehoben wird. Das mit dem Milchgrinde verbundene Aufschwellen der Halsdrüsen gab dem gedachten Herrn Doktor einen Wink, dies Mittel zu gebrauchen. Die guten Eigenschaften, die ihm dieses unschuldige Mittel bey Heilung dieses Ausschlags zeigte, bewogen ihn, selbiges auch bey andern Arten der Hautausschläge zu gebrauchen. Noch kürzlich hat er Gelegenheit gehabt, dieses Medicament bey einer bejahrten Frau und noch einer andern, die einen flechtenartigen Ausschlag hatte, mit glücklichem Erfolg anzuwenden. Eine Frau von fünf und vierzig Jahren, die ihre monatliche Reinigung regelmäßig hatte, auch nie etwas von einer Schärfe im Blute verspürte hatte, bekam im Sommer 1786 einen flechtenartigen Ausschlag sowohl am Arme als auch am Gesichte. Man gab ihr verschiedene blutreinigende Mittel, unter andern auch den flüssigen Spiesglaschwefel nebst dem Schierlingsertracte. Auch wurden ihr auf der Flechte im Gesichte spanische Fliegenpflaster gelegt: aber alles ohne Wirkung. Darauf bekam sie Herr Doktor Meyer Abrahamson zur Behandlung und derselbe verordnete nach einer Abführung gleich eine Abkochung von Huflattig. Mit diesem wurde ganzer drei Monate fortgefahren und zuletzt zeigte sich der beste Erfolg. Der flechtenartige Ausschlag vergieng völlig, kam aber den Sommer drauf wieder. Sie schritt nun von selbst zu diesem Mittel und auch diesmal wurden die Huflattigblätter mit eben der guten Wirkung gebraucht.

Ein funfzigjähriger Mann, der schon seit drei Jahren eine Flechte im Gesicht hatte, die von Zeit zu Zeit verschwand und wiederkam und ihm alsdenn vieles Jucken verursachte, verlangte des Herrn Doktors Meyer Abrahamson Rath. Da der Patient ein armer Mann war, so riet er ihm sich Huflattigblätter aus der Apotheke zu holen und unterrichtete ihn, wie er sie abkochen und gebrauchen sollte. Acht Wochen nachher kam er wieder zu ihm und dankte ihm vielmals für seinen Rath, weil er die Huflattigblätter als ein vorrefliches Mittel befunden, indem nicht allein er, sondern auch andere Personen, denen er sie angerathen, von Flechten dadurch waren geheilt worden. Herr Doktor Binet aus Lion hat Herrn Doktor Meyer Abrahamson folgende Beobachtung mitgetheilt. Ein Soldat wurde von seinem Kammeraden, mit welchem er in einem Bette schlief, mit der feuchten Krätze angesteckt. Verschiedene Aerzte, unter welchen sich auch Herr Binet befand, hatten ihn ein halbes Jahr in der Kur gehabt, alles aber, was man gebraucht, hatte nichts gefruchtet. Herr Binet erinnerte sich darauf eines Falls, wo die Huflattigblätter bey einem Kinde von fünf Jahren, das den Milchschorf hatte, sehr gute Dienste gethan hatten. Er entschloß sich daher, dieses Mittel auch bey gedachten Soldaten anzuwenden. Es wurde demselben eine Abkochung von diesen Blättern zum innerlichen Gebrauche und zum Waschen verordnet und dieses Mittel heilte die Krätze aus dem Grunde. Gleich bey'm Anfange des Gebrauchs

brauchs dieses Mittels fieng der Patient an, eine Menge übel riechenden Urin von sich zu geben, welches ihm viele Erleichterung verschafte. Herr Binet wird mehrere Beobachtungen von dem Nutzen dieses Mittels in verschiedenen Hautkrankheiten nächstens im Journal de Medecine bekannt machen. Auch bey der tinea capitis ist dieß Mittel mit gutem Nutzen und Erfolg angewendet worden.

XI.

Infusum, tinctu- Zimmtaufguß, Zimmt-
ra seu essentia cin- tinktur, Zimmtessenz.
namomi.

Kräfte und Wirkungen dieses Aufgusses.

Der Frenherr van Swieten sagt in seinem Commemariis Tom. IV. p. 602, daß er bey starken Blutflüssen der Kindbetterinnen nach der Geburt gute Wirkungen genug gesehen habe von einem Loth Zimmttinktur mit zwölf Loth destillirten Melissen- oder eines ähnlichen Wassers vermischt und alle zwei Stunden einen Speiselöffel voll eingegeben. Plenß stimmt diesem großen Manne vollkommen bey und hat selbst einigemal denselben solche bey frühzeitigen Geburten, welche mit einem starken Blutsturze begleitet waren, gebrauchen gesehen, und der Erfolg war immer so glücklich und so geschwind, daß die Blutung stand, obgleich die Geburt erst einige Zeit nachher erfolgte. Der Frenherr verordnete sie also:

℞ 5

℞

Re aquae menthae	Nimm Krausemünzen-
melissae ana vn-	wasser
cias tres	Melissenwasser von je-
tincturae cinnamomi	dem sechs Loth
vinciam dimidiam	Zimmtinktur ein Loth
lapid. haematites scru-	Blutstein zwei Scrup-
pulos duos	pel
syropi melissae vn-	Melissen syrup zwei
ciam vnam	Loth

M. D. S. Zimmtmixture, mische es und schreib da-
 dapon alle Viertelstunden zu: Zimmtmixture, da-
 den drei Eßlöffel voll zu von alle Viertelstunden
 nehmen, drei Eßlöffel voll zu neh-
 men,

mit so baldigem glücklichen Erfolg, daß der Blut-
 sturz in einer halben Stunde, da kaum sechs Eßlöffel
 voll eingenommen waren, nachließ und in einer
 Stunde sich gänzlich verlor, obgleich die Geburt
 erst nach neun Stunden glücklich erfolgte. Von
 der Zeit an hat Plenck die Zimmtinktur in mehr als
 zweihundert Fällen gegen die Gebärmutterblutstürze
 in und ausser der Schwangerschaft und vor und nach
 der Geburt mit so glücklichen Erfolg gebraucht, daß er
 gänzlich der Meinung ist, die Zimmtinktur heile die
 Gebärmutterblutstürze eben so gewiß, als die Fieber-
 rinde die Wechselfieber und das Quecksilber die Lust-
 feuche. Da aber diese Mittel diese erwähnte Krankhei-
 ten nicht allemal heilen, so heilt auch die Zimmtinktur
 nicht alle Blutstürze. In des Herrn Mohrens
 Wienerischen Beyträgen zur prakti-
 schen

tischen Arzneikunde, Wundarzneikunst und Geburtsbülfe ersten Theile S. 406. u. f. findet man Plenks Bemerkungen über den Gebrauch der Zimmtinktur bey Blutstürzen aus der Gebärmutter beschrieben. Ich will einige davon anführen:

Zuerst von Blutstürzen bey Schwängern und Gebährenden.

Eine Frau bekam im sechsten Monate der Schwangerschaft nach einem Fall einen Blutabgang, der unter Anwendung der Aderlässe und kalten Bähungen und des innern Gebrauchs des Alauns, Salpeters, Mohnsafts nicht allein anhiet, sondern auch so heftig wurde, daß die Kranke ohnmächtig ward, so oft sie sich im Bette aufrichtete. Zugleich waren schwache Geburtswehen zuweilen da, welche den Muttermund kaum öfneten. Endlich verordnete Herr Plenk die eben angezeigte Zimmtinktur, wovon die Kranke alle Viertelsstunden zwei Eßlöffel voll nahm. Drei Monate nachher ward die Frau von einem gesunden Kinde entbunden. Eine im dritten Monate schwangere Frau bekam nach einem heftigen Zorn einen Mutterblutsturz und kleine Wehen. Plenk ließ zur Ader, gab Samarinden mit Weinsteinrahm, um die im Magen befindliche Galle auszuleeren, weil die Zunge sehr schmutzig war. Die folgende Nacht ward der Blutsturz heftiger. Man legte daher kalte Umschläge auf den Bauch und gab von der Zimmtinktur alle Viertelsstunden zwei Speißelöffel voll.

voll. Nach zwei Stunden stand der Blutfluß und die Frau wurde zu rechter Zeit von einem Knaben entbunden. Eine Frau im achten Monate der Schwangerschaft blutete seit vier und zwanzig Stunden aus der Gebärmutter so heftig, daß sie Plenk bey nahe ohne Kenntniß, Sprache und Verstand fand. Er gab sogleich alle Viertelstunden dreißig Tropfen von der Zimmtinktur und legte kalte Umschläge auf den Bauch. Den folgenden Tag fand Herr Plenk die Blutung gänzlich gestillt und da das Kind mit den Schultern eintrat, verrichtete er die Wendung. Diese Fälle beweisen, daß die Zimmtinktur ein sehr wirksames Mittel ist, wenn der Blutsturz einer Gebährenden von einer geringen Lostrennung des Mutterkuchens entsteht. Allein Blutstürze von der Vollblütigkeit erfordern Aderlässe, Blutstürze von gallichten Unreinigkeiten im Magen Brechmittel, Blutstürze von einer starken Wallung, Bewegung und Hitze des Bluts kühlende und temperirende Mittel, und, wenn diese nicht hinlänglich sind, Aderlassen, und diejenigen, welche von dem auf dem Muttermunde angewachsenen Mutterkuchen entstehen, die baldige Wendung und Ausziehung des Kindes; doch auch im letztern Falle pflegt Herr Plenk die Zimmtinktur zu geben, um die beständigen Ohnmachten und Schwachheiten zu vertreiben, die während der Ausziehung der Frucht gemeiniglich entstehen. Eine Frau bekam im neunten Monate ihrer Schwangerschaft öfters leicht vorübergehende Blutstürzungen und man fand,

daß

daß der Mutterkuchen am Muttermunde angewachsen war. Zu gleicher Zeit hatte sie Geburtswehen. Plenß gab die Zimmtmirtur alle viertel Stunden zu zwei Eßlöffel voll und legte eiskaltes Wasser auf den Leib. Nach etlichen Stunden fand er den Muttermund weich und offen; er erweiterte daher denselben, und da er den Mutterkuchen linkerseits etwas los fand, brachte er selbst die Hand in die Gebärmutter und zog das Kind heraus. Der Mutterkuchen folgte sogleich. Während der Wendung wurde der Frau sehr oft ein Eßlöffel voll von der Zimmtmirtur gereicht und dadurch wurde Mutter und Kind gerettet.

Blutstürze nach der Geburt.

Nach einer leichten Entbindung wurde eine Frau mit einem heftigen Blutstürze befallen, obgleich der Mutterkuchen leicht und bald nach der Geburt des Kindes erfolgte und der Bauch anzeigte, daß sich die Mutter, wie gewöhnlich, zusammengezogen hatte. Plenß verordnete sogleich alle viertel Stunden zwei Eßlöffel voll von der Zimmtmirtur und innerhalb einer Stunde hörte der Blutsturz auf. Die Geburtsreinigung floß darauf, wie gewöhnlich, obgleich die Kranke bis den Abend noch fortfuhr, alle viertel Stunden von der Zimmtmirtur zwei Eßlöffel voll zu nehmen. Eine Frau behielt nach einer glücklichen Entbindung sechzehn Wochen lang einen Blutabgang, der sich bald stärker bald schwächer zeigte.

Inner.

Innerhalb vier Tagen wurde sie durch die Zimmt-
tinktur völlig davon befreiet. Dergleichen lang-
same Blutabgänge von sechs, zehn, zwölf und meh-
rern Stunden nach der Geburt hat Plenck sehr
oft mit der Zimmttinktur gehoben. Eine Frau
von dreißig Jahren behielt nach ihrer fünften Ent-
bindung einen kleinen Blutabgang, der bereits ne-
ben Monate gedauert hatte, als sie Herrn Plenck
um Rath fragte. Sie war ganz ausgemergelt
und hatte stets Ekel und eine schmutzige Zunge.
Herr Plenck gab ihr daher zuerst ein Brech- und
Purgirmittel, welches zwar viele stinkende Stuhl-
gänge, aber keine Minderung des Blutabgangs
bewirkte. Hierauf verordnete er die Zimmt-
tur alle Stunden zu zwei Eßlöffel voll, wodurch
die Frau innerhalb einem Tage gänzlich geheilt
wurde. Von einer Mischung aus frischem Brun-
nenwasser und Zimmttinktur zu gleichen Theilen und
zu einen Eßlöffel voll alle 3 Minuten in einem gefahr-
lichen Geburtsreinigungssturz gegeben stieg bey dem
achten Löffel voll der Puls, die Kindbetherin er-
wachte wieder und nachdem sie 12 Eßlöffel voll ge-
nommen, war sie außer Gefahr. Ein anderer
nach einer Zwillingsgeburt entstandener gefahrli-
cher Geburtsreinigungssturz, zu dem sich auf den
Gebrauch eines Tropfbaads auf den Unterleib von
frischem Brunnenwasser eine krampfhafte Zusam-
menziehung der Gebärmutter gesellte, wo der
Puls öfters auszusetzen anfieng, die Kindbetherin
ohnmächtig wurde, wurde durch folgende Mixture
℞ aquae font. vncias sex, tincturae cinnamomi
vnciam

vnciam vnām ess. castorei gutt. XL. M. D. offe
 Viertelstunden so lang zwei Eßlöffel voll gegeben,
 bis nichts mehr von Zufällen beobachtet wurde,
 gehoben. Der Blutsturz dauerte fast drei viertel
 Stunden, die Krämpfe vier Stunden, die Ohn-
 machten über eine Stunde, das Weibsbild endigte
 aber mit der achten ihre Wochen in bester Gesundheit.

Blutstürze mit Zurückbleibung des Mut- terkuchens.

Einer Frau blieb nach der Geburt der Mut-
 terkuchen zurück. Die Hebamme gab sich alle Mü-
 he ihn herauszuschaffen, aber ein starker Blutab-
 gang, wobei die Frau todtensblaß und ohnmächtig
 wurde, hinderte sie. Plenk ließ kalt Wasser auf-
 legen und die Zimmtinktur geben und in zwei
 Stunden hörte das Bluten auf und die Frau er-
 holte sich. Als man nach acht Stunden versuch-
 te, den Mutterkuchen ausziehen, fieng die Blu-
 tung von neuem an. Man mußte es also unter-
 lassen und wieder Zimmtinktur geben. Den zwei-
 ten Tag gieng die Nachgeburt von selbst ab. Ei-
 ner Frau, die wegen eines heftigen Blutsturzes
 mit zurückbleibender Nachgeburt wirklich schon ster-
 bend war, goß Plenk einen ganzen Eßlöffel voll
 von der bloßen Zimmtinktur in den Mund, nach
 zehn Minuten noch einen, und dadurch brachte er
 nicht allein die Frau gleichsam ins Leben zurück,
 sondern stillte auch den Blutsturz. Aber bey ei-
 nem jeden Versuche den Mutterkuchen wegzyneh-
 men

men fieng der Blutsturz von neuen an. Man überließ also die Nachgeburt der Natur und den fünften Tag gieng sie von selbst sehr stinkend ab. In einem andern ähnlichen äußerst dringenden Falle, wo die Kranke bereits so entkräftet war, daß sie ohne Bewußtseyn lag, goß Plenk ihr zwei Eßlöffel voll Zimmtinktur in den Mund, wovon sie zum Glück einen großen Theil niederschluckte. Bald darauf vergiengen die Ohnmachten, der Puls ward fühlbar, der Blutfluß stand. Den zweiten Tag gieng die Nachgeburt ab.

§. 40.

Kräfte und Wirkungen der Zimmtinktur.

Der Zimmt hat unstreitig unter den gewöhnlichen Gewürzen den Vorzug. Er hat einen eignen besondern starken angenehmen Geruch, welcher anzeigt, daß er viele flüchtige riechende Theile, die man mit dem Nahmen Spiritus Rector belegt, und eine reizende, bewegende, belebende und erheizende Kraft besitzen, enthalte. Daben hat er zugleich einen süßen, angenehmen, jedoch scharfen und aromatischen und etwas herben und zusammenziehenden Geschmack, folglich stärkende und zusammenziehende Theile. Er besteht aus erdigten Theilen, welche den größten Theil ausmachen, und aus harzigen gummösen und ätherischöligten Theilen, so, daß der harzigen mehr als der gummösen und der ätherischöligten Theile die wenigsten sind. Das ätherische Del des Zimmts enthält den Geruch und Geschmack

Geschmack und alle Kräfte des Zimmts concentrirt, die zusammenziehende ausgenommen, ist aber auch zugleich sehr scharf und reizend und hat eine stärkende, aber auch die Säfte zugleich stark in Bewegung setzende und erhitzende Kraft. Die stärkende und zusammenziehende Kraft rührt theils von den reizenden Theilen, theils von den firen gummichten harzigten erdigten Theilen desselben, vorzüglich von den letztern, her. Unter allen Dingen, die aus dem Zimunt bereitet werden, ist das Oel das hitzigste schärfste gewürzhafteste und reizendste. Sonst war das Zimmtöl stark im Gebrauch unter dem Nahmen des Zellschen Goldpulvers, welches aus Zinnober, Zucker und Zimmtöl bestand. Der andern Zusätze, als der Goldblätterchen u. d. erwähne ich mit Fleiß nicht, weil sie zu dessen Kraft, die von Zimmtöl abhängt, nichts beitragen. Es ist eigentlich ein Zimmtölzucker und wurde ehemals häufig bey Schwängern, wenn sie einen Blutfluß aus ihren Geburtstheilen bekamen und ein Abortus zu befürchtet war, diesen abzuwenden gebraucht, bis endlich die Erfahrung lehrte, daß solches mehr schädlich als nützlich war, da es denn wieder in Verfall gerieth. Rectificirter Weingeist, der über Zimmt abgezogen wird, nimmt wenig von dem Oel mit sich über dem Helm. Wenn man ihn auch eisthemal über frischen Zimmt abziehet, so riecht und schmeckt er zwar etwas wenig nach Zimmt, aber es will das nicht viel sagen. Die Zimmttinktur oder Essenz wird aus rectificirten oder höchstrectificirten

R

cieten Weingeist und Zimmt durch eine hinlängliche warme Digestion gemacht und enthält viele stärke anhaltende zusammenziehende, aber auch zugleich viele slichte und stark riechende und schmeckende Theile des Zimmts und hat nicht nur von denselben, sondern auch von dem rectificirten Weingeiste selbst eine sehr stark reizende, die Säfte in starke Bewegung setzende und erhitzen Kraft und kann also unmöglich in allen Blutflüssen, besonders in denen nicht, die von einer Vollblütigkeit oder von einer heftigen Bewegung, Wallung und Hitze des Bluts, es mag nun diese ihren Ursprung haben woher sie nur will, herrühren, zuträglich seyn. Ich wenigstens würde bey Blutflüssen aus der Gebärmutter, die bey Schwängern während der Schwangerschaft vor der gehörigen Zeit der Geburt sich ereignen und nach ihrer verschiedenen Stärke eine geringere oder größere Trennung des Mutterkuchens von der Gebärmutter voraussetzen und anzeigen, niemals nicht die Zimmttinctur brauchen; denn gesetzt, daß sie auch die zerrissenen geöffneten und geschwächten Gefäße der Gebärmutter zusammenziehe, so muß sie doch auch durch ihre reizende, die Säfte bewegende und erhitzen Kraft, wo nicht mehr, doch eben so viel die Bewegung des Bluts nach den zerrissenen, ofnen und schwachen Gefäßen der Gebärmutter hin vermehren, und also den Blutfluß vermehren, wenigstens nicht vermindern, ja durch ihre reizende, erhitzen und bewegende Kraft die Gebärmutter mehr zum Zusammenziehen reizen, daher leicht eine unzeitige oder

oder frühzeitige Geburt erfolgen kann. Wollte man ja bey Blutflüssen aus der Gebärmutter, die bey Schwängern von einiger Losrennung des Mutterfuchens von der Gebärmutter entstehen, um dieselbe zu stillen und eine unzeitige Geburt zu verhüten ein stärkendes anhaltendes und zusammenziehendes Mittel brauchen, so müste dieses so beschaffen seyn, daß es diese stärkende, anhaltende und zusammenziehende Wirkung ohne die Säfte zu erhitzen und in starke Bewegung zu setzen, äußerte und dergleichen Mittel würde man an der Chinarinde finden, die man entweder in Substanz oder in Form eines Aufgusses oder Dekokts oder Extracts gebrauchen könnte. Wenn man nun hierbey noch solche äufferliche Mittel gebrauchte, welche die offenen Blutgefäße zusammenziehen und das Blut verdicken, wie das kalte Wasser thut, so darf man nur Umschläge aus kaltem Wasser auf den Unterleib und die Geburtscheile machen und eine Wiecke oder Schwamm in kalt Wasser getaucht in die Mutterscheide stecken, so wird man seinen Entzweck weit eher und glücklicher erreichen, als mit der Zimmtinktur. Wenn der Mutterfuchsen unten an dem Gebärmuttermunde sitzt und denselben entweder ganz oder nur zum Theil bedeckt, so wird bey der Geburt bey jeder Wehe der Kopf des Kindes stärker gegen den Gebärmuttermund gepreßt und der Mutterfuchsen vom Gebärmuttermund mehr getrennt und ein starker Blutfluß erregt oder der vorhandene Blutfluß vermehrt werden. Werden nicht solche Blutflüsse von dem Ge-

K 2

brauch

brauch der Zimmtinktur vermehrt werden müssen? Wer kann daran zweifeln? Sie erhitze und setze das Blut in heftige Bewegung und treibt das Blut stärker und häufiger nach der Gebärmutter hin und reizt selbige, daß sie sich noch heftiger zusammenzieht und den Blutfluß noch mehr vermehren muß. Plen^z selbst verwirft in diesem Fall die Zimmtinktur. Hier ist kein anderes Mittel übrig, als die baldigste Beschleunigung und Beförderung der Geburt durch die Kunst, diese allein kann den tödlichen Blutfluß hemmen und die Gebährende vom Tode retten. Der berühmte Gehler *) hat sehr oft gesehen, daß durch die von den Hebammen den Gebährenden eingegebene Zimmtinktur bey denselben eine solche Hitze und hitziges Fieber erregt worden, daß er solches kaum durch temperirende Mittel hat bezwingen können. Wollte man in Blutstürzen den Zimmt oder ein Präparat davon gebrauchen, so würde ich lieber einen mit Wasser gemachten stark saturirten Aufguß von Zimmt oder folgenden Zimmtessig zu etlichen Eßlöffeln auf einmal zu geben rathen, denn beyde sind doch bey weitem nicht so hitzig als die Zimmtinktur, die mit rectificirten Weingeist gemacht wird, der ihre erhitzen-
de Kraft sehr vermehrt.

R^x cort. cinnamomi con- Nimm zerstoßenen Zimmt
tuli partem unam einen Theil
aceri

*) Siehe dessen zu Leipzig 1787 herausgegebene Programm de tincturae cinnamomi ad compescendas uteri haemorrhagias virtute dubia et suspecta.

aceti vini non destil- nicht destillirten Wein-
 lati partes sex essig 6 Theile
 digere leni calore per digerire es etliche Tage
 aliquot dies, colatum ad in gelinder Wärme seihe
 usum serva. es durch und hebe es zum
 Gebrauch auf.

XII.

Infusum folior. ilicis Aufguß von Stech-
 aquifolii. balmenblättern.

Kräfte und Wirkungen dieses Aufgusses.

Herr Seyer erzählt *), daß eine arme Frau,
 der die Hände von der Gicht ganz krumm standen,
 einmal zur Herbstzeit in den Schloßgarten zu
 Braunschweig gekommen, wo eine Hecke von der
 Stechpalme, nach dasiger Mundart, Hülßen, ge-
 standen, wovon sie die Blätter abgepflückt. Auf
 Befragen des Gärtners, was sie damit machen
 wollte, sagte sie: sie wollte wider die Gicht Thee
 davon trinken. Da sie dieses Mittel etwa vier
 Wochen gebraucht hatte, kam sie wieder zum Gär-
 ner, zeigte ihre Hände, die nun wieder gerade
 und ohne alle Schmerzen waren, und bedankte sich
 für die erhaltenen Blätter. Sie hatte die Blätter
 in einen Topf gethan, kochend Wasser darüber ge-
 gossen, im Ofen ziehen lassen und statt des gewöhn-
 lichen Getränks Tassenweise davon getrunken. Wie

K 3

es

*) Siehe des Herrn Hofrath Frize's medizinische
 Annalen für Aerzte und Gesundheitliebende, er-
 sten Band, S. 301, 302.

es gewöhnlich zu geschehen pflegt, gieng es auch hier, diese Frau rieth allen gichtischen Personen dieses Mittel an, und der Gärtner versicherte, daß viele dieser Blätter geholt hätten und durch sie von der Gicht wären geheilt worden. Der Geschmack dieses Thees ist etwas mehr zusammenziehend, als der chinesische, und man kann ihn sicher Leuten vorsezen, die keine großen Theekenner sind, sie werden, außer dem Geruch, keinen Unterschied finden. Herr Seyer ist hierdurch auf die Gedanken gerathen, daß dieser Thee vielleicht das Geheimnis einer Pflüschlerin in Gifthorn sey; Diese hat den Ruf, daß sie viele Gichtfranke geheilt habe, das Mittel, das sie giebt, ist ein Trank, vielleicht ist dieser ein Destillat von dieser Pflanze, wenigstens wächst sie in der dortigen Gegend sehr häufig, den Trank selbst hat Herr Seyer noch nicht zu sehen bekommen können. Sollte diese Arznei nicht verdienen, von einsichtsvollen Aerzten versucht zu werden? Vielleicht ersetzt sie bey uns den Mangel der sibirischen Schneerose, davon ich unten mehreres sagen werde. Ein Quentchen von den pulverisirten Blättern dieser Pflanze kurirt auch die Wechselfieber vor dem Paroxysmus derselben gegeben. Durande *) hat viele chemische und praktische Versuche mit dieser Pflanze gemacht, um die Fieber vertreibende Kraft derselben zu bestimmen und mit Erfahrungen zu belegen. Diese ihre Kraft, die

Wech-

*) Memoires de la Societé en Medec. à Paris Vol. I. p. 342.

Wechselfieber zu heben, hat er von einem der Arzneikunst ganz unkundigen Menschen kennen gelernt. Er versichert, daß sie mehr harzichte Theile als die Chinarinde und noch mehr gummiöse als diese enthalte. Er hat damit viele von den Wechselfiebern geheilet, ja sogar ein Wechselfieber, gegen welches die Chinarinde nichts ausrichten können, glücklich gehoben, und, wenn sie das Fieber auch nicht curiret hat, so soll sie doch nicht die geringste üble Folgen zurückgelassen haben. Auch bey einer Schwäche des Magens ist das Pulver von den Blättern in Wein oder einem andern aromatischen Aufgusse genommen und der Aufguß von den Blättern selbst nützlich befunden worden.*).

XIII.

Infusum squillae Aufguß von der Meerzwiebel

ist in dem zweiten Bande S. 131. 132. nebst dessen Wirkungen und Gebrauch beschrieben.

XIII.

Infusum millefolii. Aufguß von Schaafgarbe.

Die krampfstillende Kraft der Schaafgarbe, der Blumen und Spizen derselben, ist mehr als zu bekannt. Friedrich Hoffmann hat eine besondere Disputation von diesem Kraute geschrieben

R 4

und

*) Gazette salulaire 1779. n. 13. p. 4. et Gazette de Santé 1777.

und nachher hat Herr Naumery *) der jüngere so viele glückliche Versuche damit gemacht, woraus mit Verwunderung zu sehen, wie groß die Kraft dieses Mittels in Kolikschmerzen, hysterischen Beschwerden und Zufällen, die nach der Niederkunft entstehen, kurz, in allen denjenigen Krankheiten seyn, wo die Nerven besonders leiden. Den ersten Versuch stellte Herr Naumery bey einem jungen Frauenzimmer an, die sehr oft mit Colikschmerzen geplagt war, die er aber gemeinlich durch den Gebrauch der gewöhnlichen Mittel gehoben hatte. Endlich bekam sie einmal einen Anfall, bey dem die Aderlässe, Klystiere, Brechmittel, Purgiermittel, die kräftigsten antispasmodischen Arzneien, ja selbst die Opiate und schmerzstillenden Mittel, keine Hülfe, oder doch nur eine ganz schwache Erleichterschäften, die aber nicht lange anhielt. Dieses dauerte ohngefähr zwei Monate. Endlich bekam, nach vielen andern Anfällen, die Kranke einmal in seiner Gegenwart einen sehr heftigen Zufall von dieser Art, auf welchen sogleich ein so heftiger Frost folgte, daß Herr Naumery glaubte, sie würde daran sterben. Man gab sich alle mögliche Mühe, sie zu erwärmen, und es gelang auch dieses endlich. Es folgte aber auf diesen Frost ein sehr starkes Fieber, das sechs und drensig Stunden anhielt. Herr Naumery schmeichelte sich, daß dieses Fieber die Materie, welche die Kolik unterhielt, verbessert und aus dem Körper

*) Journal de Medecine Tom. XXXIV, p. 402.

Körper geschafft haben würde, allein es kam dem ohngeachtet die Kolik nach zwei Tagen eben so stark wieder, und endigte sich gleichfalls wieder mit Frost und Hitze. Er nahm hierauf seine Zuflucht, jedoch vergeblich, zur Fiebereinde. Endlich erinnerte er sich in Hoffmanns Werken gelesen zu haben, daß die Camillen-Blumen, und die Spizen von der Schaafgarbe und Johanniskraut (*hypericum*) sehr gute antispasmodische Mittel wären. Er hatte getrocknete Schaafgarbe bey der Hand, that Camillenblumen dazu, ließ es als Thee aufgießen und der Kranken zu verschiedenen malen davon trinken, und fand zu seiner großen Vermunderung, daß die Colik und das davon entstandene Fieber verschwanden. Die Kranke lebt noch jetzt, ohnerachtet schon funfzehn Jahr seit dem verfloßen sind. Sie hat nachher noch einige kleine Anfälle von der Colik bekommen, die durch den Gebrauch des vorigen Mittels aber allemal vergangen sind, daher sie sich denn desselben, so bald sie nur dem geringsten Anfall verspüret, sogleich bedienet hat. Nach diesem ersten Versuch hat er auch viele andere Personen bey Anfällen der Colik durch dieses Mittel geheilet. Da er aber den würzhaften Geruch der Schaafgarbe in Betrachtung zog, so fiel ihm ein, daß es noch besser seyn würde, wenn man dieselbe allein ohne die Camillen gebrauchte, und er fand auch diese seine Muthmaßung gegründet, daher er sich seit dieser Zeit blos nur der obern Spizen der Schaafgarbe bediente. Ein junges Frauenzimmer, die ihre monatliche Reinigung sehr

unordentlich hatte, bekam öfters den Magenkrampf und andere Nervenzufälle, welche aber allemal durch den Gebrauch des Schaafgarbenthees gehoben wurden. Eben dieses Frauenzimmer wurde in ihrem zwanzigsten Jahr mit einem hitzigen Fieber befallen. Herr Maumery ließ ihr zur Ader lassen und purgierte sie auch. Endlich zeigten sich die Pocken, die zusammenfließend waren. Die Krankheit hatte bis zu der Zeit, wo die Pocken eirerten, ihren ordentlichen Fergang, ohne daß sich schlimmere Zufälle zeigten. Man rieth ihr, damit ihr Gesicht nicht verderbt werden möchte, sich einer sogenannten Pomade zu bedienen, die aber nichts anders als gut durchs Wasser gereinigtes Schweinefett war, und sie gebrauchte auch dieselbe, ohne Herrn Maumery deshalb erst um Rath zu fragen. Wie sehr erschreckt aber derselbe nicht, da man ihn des andern Morgens ganz früh zu seiner Kranken rufte, und ihm sagte, daß sie sich übel befände. Er eilte zu ihr und fand, daß sie sehr unruhig war und große Schmerzen in der Gegend des Magens hatte, der Puls war sehr geschwind und zusammengezogen, und die Pocken im Gesicht waren ganz eingefallen. Er nahm sogleich seine Zuflucht zu dem Schaafgarbentheee, dessen gute Wirkungen die Kranke schon so oft empfunden hatte, und der sogleich den Schmerz und die Unruhe stillere. Dabei ließ er das Gesicht mit warmer Milch bähnen, worinnen man Eibischwurzel abgekocht hatte. Nach zwei Stunden traten die Pocken wieder in die Höhe, und die Kranke, die

die auch jetzt noch lebt, kam glücklich durch. Er hat nur diese einzige Gelegenheit gehabt, die Schaafgarbe in den Pocken zu versuchen, und erzählt daher diese Beobachtung bloß andere Aerzte zu bewegen, ähnliche Versuche damit anzustellen. Welch Glück wäre es nicht für das menschliche Geschlecht, sagt er, wenn dieses so einfache Mittel in dieser so gefährlichen Krankheit auch so guten Nutzen schaffe, als es in vielen andern zu thun pflegt. Sollten die Zuckungen und das zweite Fieber in den Pocken, die jetzt den Aerzten so schwer zu erklären als zu heilen sind, nicht vielleicht, meint er, von der Reizung der Nerven der Haut, eines so großen und so empfindlichen Theils unsers Körpers, herrühren? und könnte vielleicht nicht die Schaafgarbe die Kraft haben diese Reizung zu vermindern und zu vertreiben? Da dieses Mittel keinen Schaden verursachen kann, so kann man es ohne Bedenken versuchen. Er schlägt es hier bloß vor, ohne die Frage völlig zu entscheiden. Eine Frau wurde drei oder vier Tage nach ihrer glücklichen Entbindung mit großen Schmerzen in der Gegend der Gebärmutter und Blase befallen, woben der ganze Leib austrat, die Kranke sehr beklemmt war, ein heftiges Fieber hatte, und die Reinigung sich gänzlich verstopfte. Die Kranke war nicht im Stande sich im geringsten im Bette zu bewegen. Herr Maumery wurde zu ihr gerufen, und ließ gleich eine Ader am Arme öffnen, erweichende Bähungen auf den Leib machen und auch Klystiere von dieser Art setzen. Innerlich

verord-

verordnete er dabey den Schaafgarbentheee. Die Reinigung kam wieder, alle Zufälle hörten auf und die Kranke war in zwei Tagen außer Gefahr. Eine Frau, die mit ihrem siebenzehnten oder achtzehnten Kinde schwanger gieng, bekam im achten Monat ohne eine besondere vorhergegangene Ursache heftige Schmerzen im Unterleibe und kam kurz darauf mit einem unzeitigen Kinde nieder. Sie aß und trank hernach wie gewöhnlich und befand sich bis zum vierten Tage ganz wohl. An solchem verstopfte sich die Reinigung plötzlich, und die Kranke wurde von einem heftigen Fieber befallen. Ohne jemand weiter um Rath zu fragen, trank sie den ganzen Tag viel Schaafgarbentheee. Die Reinigung kam wieder, das Fieber hörte auf, und die Kranke konnte bald von neuem an ihre Arbeit gehen. Ein vornehmes Frauenzimmer hatte in ihrer Schwangerschaft vielerley Zufälle, kam aber doch endlich zur gehörigen Zeit glücklich nieder. Den dritten Tag nach ihrer Niederkunft wurde Herr Maumery des Abends zu ihr gerufen, er fand, daß die Kranke convulsivische Zuckungen in allen Gliedern mit erschrecklichen Schmerzen hatte, auch war die Reinigung gänzlich verstopft. Er ließ ihr nach und nach einige Tassen Schaafgarbentheee trinken. Die Zufälle ließen wie durch ein Wunderwerk fast im Augenblicke nach, und die Kranke wurde glücklich wieder hergestellt. Eine Frau, die im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft war, bekam zu einer Zeit, wo die Ruhr epidemisch war, sehr heftige Schmerzen im Unterleibe und bluti-

blutige Stühle. Erweichende und die Schärfe mildernde Klystiere und der innerliche Gebrauch des Schaafgarbenthees stillten die Zufälle, sie vollendete ihre Schwangerschaft glücklich, und kam erst zu Ende des neunten Monats nieder, wobei sie nur fünf Stunden mit der Geburtsarbeit zu brachte. Das Kind schien ganz gesund zu seyn, bekam aber bald darauf Zuckungen, und fiel in Ohnmacht. Herr Naumery gab dem Kinde die Nothtaufe, es kam etwas zu sich, schrie aber und seufzte unaufhörlich, als wenn es viel Schmerzen hätte. Er ließ ihm einige Tropfen Wein mit vielen Zucker geben, um es ein wenig zu stärken, und den in den Gedärmen befindlichen Unrath abzuführen. Da er nach zwei Stunden wiederkam, fand er das Kind noch in den vorigen Umständen. Er stößte ihm hierauf nach und nach fast zwei Esslöffel voll Schaafgarbenthee ein, kurze Zeit darauf hörte das Kind zu schreien auf, es bekam einen starken Stuhl, und befand sich nachher wohl. Die Mutter eben dieses Kindes bekam vier und zwanzig Stunden nach ihrer Entbindung auf der linken Seite in der Gegend des Darmbeins heftige Schmerzen. Es kam ein Fieber dazu, die Reinigung gieng sehr schwach, und die Kranke hatte noch gar keine Milch. Da sich diese Zufälle in der Nacht ereigneten, so begnügte man sich einige Klystiere zu geben, die die Schmerzen ein wenig stillten. Die Kranke bekam hierauf eine Art von Durchfall und das Fieber hielt noch immer an. Da man Herrn Naumery den andern Morgen rufte,

rufte, so verordnete er erweichende Bähungen,
 Klistiere und den Schaafgarbenthee. Die
 Schmerzen und das Fieber verminderten sich nach
 und nach, die Reinigung wurde stärker und die
 Brüste voller Milch. Nachdem die Zeit der Rei-
 nigung völlig vorüber war, nahm die Kranke zu
 purgieren ein, und hat sich seit der Zeit allemal
 wohl befunden. Man kann nicht läugnen, daß
 bey der Niederkunft, sonderlich wenn dieselbe et-
 was schwer ist, das ganze Nervensystem heftig an-
 gegriffen wird, und es ist wahrscheinlich, daß die-
 ses eine der vornehmsten Ursachen der Zufälle ist,
 mit welchen die Kindbetterinnen nachher befallen
 werden. Könnte man nicht vielleicht, meint Herr
 Naumery, durch den Gebrauch des hier vorge-
 schlagenen Thees diese Zufälle so verhüten, daß
 nur diejenigen Kindbetterinnen starben, bey denen
 schon zuvor andere Krankheiten oder ihre Ursachen
 im Körper vorhanden gewesen wären? Eine blut-
 reiche, dabey aber magere Frau, die erst hysteri-
 sche Zufälle hatte, bekam eine heftige Kolik von
 dieser Art. Man gab ihr drei Klistiere, die sie
 alle bey sich behielt, die Schmerzen dauerten aber
 noch immer fort, und sie konnte keinen Augenblick
 stille liegen. Herr Naumery ließ ihr nach und
 nach zwei Tassen von dem Schaafgarbenthee neh-
 men. Die Schmerzen ließen kurz darauf nach
 und sie bekam drei oder vier Stühle nach einander,
 so, daß er weiter kein Mittel nöthig hatte. Er
 gab ihr den Rath, am Fuße sich eine Ader öffnen
 zu lassen und verordnete ihr einige Tage darauf
 einige

einige gelinde abführende Mittel, wie auch einige Fußbäder, wodurch sie den Schlaf, den sie verloren hatte, wieder bekam. Ein mehr als achtzig jähriger Greis, der einen Leistenbruch hatte, bekam, da er einmal ziemlich früh ausgegangen war, ein heftiges Brechen, das ihn nöthigte, sich so geschwind als er konnte, wieder nach Hause zu begeben. Sein Bruch hatte sich zurückgezogen. Man gab ihm viele Klystiere, und ließ ihn sehr viel Thee trinken. Es war aber alles ohne Wirkung, und er hatte sehr heftige Schmerzen. Man rufte Herrn Maumery des Nachmittages. Alle Zufälle nahmen zu, und das, was der Kranke wegbrach, fieng an sehr übel zu riechen. Der Puls war klein und sehr geschwinde. Herr Maumery verordnete ihm krampfstillende Klystiere, die ihm Oefnung verschafften und die Schmerzen stillten. Der Gebrauch des Schaafgarbenthees brachte die übrige Heilung zu Stande, und sein Kranker befindet sich noch jetzt so wohl als er vor diesem Zufalle gewesen. Ueberhaupt preiset Herr Maumery dieses Mittel in allen von Blähungen herrührenden Krankheiten und bey bösarigen Wechselfiebern als nützlich an und versichert auf das stärkste, daß er nie die geringste übeln Folgen von seinem Gebrauch entstehen sehen. Man muß die Spizen der Schaafgarbe, zu der Zeit, wenn dieses Kraut in voller Blüthe ist, sammeln und wenig vom Stengel daran lassen. Auch müssen sie im Schatten getrocknet werden, da wahrscheinlicher Weise ihre Kräfte in ihren flüchtigen Theilen liegen. Bey
der

der Bereitung verfährt man im übrigen so, wie man bey der Bereitung des ordentlichen Thees zu thun gewohnt ist. Der schon bereitete Thee darf nicht allzulange stehen, weil er sonst schwarz wird. Zu einer Tasse von 6 Unzen braucht man ohngefähr so viele Schaafgarbe, als eine welsche Nuß groß ist. In einem Briefe des Herrn Mongin Montrol Arztes zu Bourbonne-les-Bains in Champagne, der in eben dem Bande der periodischen Schrift befindlich ist, aus welchem vorhergehende Beobachtungen genommen worden S. 529. u. f. wird die Schaafgarbe als das beste und sicherste Mittel gegen denjenigen Schmerz und Entzündung angepriesen, welche die Aron- oder Zehrwurzel (*arum vulgare*) wenn sie frisch gekauet wird, auf der Zunge verursacht. Kaltes und warmes Wasser, Del und andere bekannte Mittel werden vergeblich dagegen gebraucht. Wenn man aber Schaafgarbe kauet, so vergehen diese Schmerzen fast augenblicklich. Herr Normand de Sogny hat in einem Briefe an den Herrn Maumery, der in dem fünf und dreyßigsten Bande eben dieser Schrift S. 520. befindlich ist, ihm noch folgende Beobachtungen von den guten Wirkungen der Schaafgarbe mitgetheilt. Eine Dienstmagd bekam nach einer Verstopfung der monatlichen Reinigung viele sehr heftige epileptische Anfälle, die einige Tage anhielten. Herr Normand de Sogny bediente sich der Bäder, Fußbäder, des Aderlassens u. s. w. doch aber ohne Nutzen. Endlich fiel ihm ein, daß der berühmte Arzt Serrein ihm die Schaaf-

Schaaſgarbe als ein ſehr gutes Mittel bey Zuſtungen empfohlen hatte, und er ließ der Kranke drei Taſſen von dem davon bereiteten Thee nach und nach trinken. Es war dieſes des Mittags. Er verordnete, daß man der Patientin den Nachmittag noch vier Taſſen geben ſollte. Zu ſeiner großen Verwunderung erſchienen die Anfälle, die ſonſt täglich zwei bis dreimal, jedoch zu keiner gewiſſen Zeit, wieder kamen, gar nicht wieder. Nach ſechs und dreißig Stunden zeigte ſich die monatliche Reinigung und die Kranke fuhr fort ſich wohl zu befinden. Er befahl ihr deſwegen, daß ſie drei Wochen lang alle Morgen ein Glas von dem mit Waſſer bereiteten Aufguß der Schaaſgarbe trinken ſollte: und ſie ward hierdurch von dieſem ſchlimmen Zufall gänzlich befreit. Ein junger Menſch von vierzehn Jahren wurde nach einem böſartigen Fieber mit einem heftigen Krampf befallen, woben alle ſeine Glieder ſo ſteif wurden, daß man ſie eher würde haben zerbrechen als biegen können. Zugleich wurde ihm das Athemholen ſo beſchwerlich und er heulte dabey auf eine ſo fürchterliche Weiſe, daß der Pöbel ihn vor beſtert hielt. Nachdem Herr de Sogny alle andere Mittel, die er vor dienlich hielt, vergeblich gebraucht hatte, nahm er endlich zum Schaaſgarbenthee ſeine Zuflucht. Er hatte kaum fünf Taſſen davon genommen, als er ſchon mit vielen Vergnügen ſah, wie ſich die krampfſichte Spannung der Glieder minderte, das Athemholen freyer wurde und der Kranke auch den Gebrauch der Sprache wiederbekam,

kam, ohnerachtet er noch immer dabey stotterte.
 Zwei Stunden, nachdem er die vierte Tasse dieses
 Thees genommen, kamen auf der ganzen Haut des
 Kranken eine unendliche Menge kleine Bläschen
 zum Vorschein, die alle die Größe einer kleinen
 Erbse hatten. Diese giengen nach sieben Stunden
 von sich selbst auf und es floß eine Feuchtigkeits aus
 ihnen, welche die Farbe eines trüben Vellchens-
 rups hatte und einen unerträglichen Gestank von
 sich gaben. Sie trockneten nach vier Tagen ab
 und ließen blos eine blaue Narbe zurück, die aber
 auch mit der Zeit vergangen ist. So, wie diese
 Crisis geschah, so bekam auch der Kranke die
 Sprache und die Bewegung seiner Glieder wieder.
 Herr de Sogny purgirte ihn noch einige Tage
 gelinde, ließ ihn aber dabey noch vierzehn Tage
 lang täglich ein Becherglas von dem Aufguss der
 Schaafgarbe trinken und auch nachher ein gehöriges
 Verhalten beobachten, wodurch er denn völlig
 wieder hergestellt wurde. Eine Frauensperson
 von zwei und zwanzig Jahren hatte eine sehr bö-
 sartige Krätze, wider welche die besten Mittel ver-
 geblich gebraucht worden waren. Sie bediente
 sich endlich einer gewissen Salbe dagegen. Die
 Krätze vergieng hierauf auch in sieben Stunden,
 sie bekam ein heftiges Fieber, das aber durch den
 Gebrauch der gewöhnlichen Mittel sich verminderte
 und endlich sich in ein dreitägiges Fieber ver-
 wandelte. Die besten und kräftigsten Fieberarz-
 neien wurden gegen dasselbe angewendet und brach-
 ten nicht die geringste Wirkung hervor. Herr de
 Sogny

Sogny ließ ihr hierauf täglich einige Tassen von Schaafgarbentheee trinken. In der Nacht zwischen dem dritten und vierten Tag, nachdem sie dieses that, bekam sie am ganzen Körper eine Menge kleiner Blätterchen, die ihr ein unerträgliches Jucken verursachten und bald zu eitern anfiengen, wornach sie vergiengen. Nach acht Tagen gab er ihr einige purgierende und das Fieber vertreibende Mittel, die bald das Fieber gänzlich heilten und die Kranke völlig wieder herstellten. Ein junger Mensch von zwanzig Jahren bekam einen sehr heftigen Kopfschmerz, der drei Wochen lang anhielt und so stark war, daß er öfters den Kopf wider die Mauren und das Bette stieß, in dem er lag. Herr de Sogny nahm einige convulsivische Bewegungen in den Augenlidern und der Stirne wahr. Die gewöhnlichen Mittel, ja selbst ein in den Nacken gelegtes Pflaster waren ohne allen Nutzen, vielmehr nahmen so, wie dieses letztere seine Wirkung äusserte, die Zuckungen immer zu, so, daß er es gänzlich wegnehmen mußte. Er gab ihm hierauf den Schaafgarbentheee und ließ ihn täglich einige Tassen davon trinken und auch welchen in die Nase ziehen, wodurch denn der Kranke binnen sechs Tagen von seiner Beschwerde befreuet und völlig wieder hergestellt wurde.

Berkeleyi Infusum Berkeley's Theer-
piceis liquidae seu wasser

aqua picea.

Nimm Theer ein Pfund

picis liquidae libram

und giesse darauf

vnam

recht reines Brunnen-

superfunde

wasser vier Pfund

aquae fontanae purif-

mische beydes recht un-

simae libras qua-

ter einander und rühre

tuor

es mit einem hölzernen

Bene permisce et agita

Spatel fünf bis sechs

spatula lignea per minu-

Minuten lang in einem

ta quinque vel sex in vi-

Glase oder dichten irde-

tro vel vase alio terreo

nen Gefäße wohl unter

compactiori; in quo de-

einander; laß es in dem-

inde rite operto per dies

selben wohl zugedeckt drei

noctesque tres stent in

Tage und Nächte ruhig

quiete; deme posthaec

stehen; nimm hernach

supernatantem cuticu-

das oben aufschwimmende

lam, decanta provide

de Häutchen ab; giesse

aquam claram acidulam

behutsam das helle, klare

usibusque in vitris af-

säuerliche Wasser ab und

serua. Exhibetur de

hebe es zum Gebrauch

die ab unciiis binis ad

auf. Man giebt solches

libram dimidiam vel in-

zu vier Loth bis zu einem

tegram mane et vesperi

halben oder ganzen Pfund

ventriculo vacuo et ali-

den Tag über früh Mor-

quot ante et post pran-

gens und Abends, wenn

dium et coenam horis.

der Magen leer ist, und

etliche Stunden vor und

nach der Mittags- und

Abend-

Abendmahlzeit. Es versteht sich, daß man von einer kleinen Dose anfängt und nach und nach zu einer größern schreitet.

§. 37.

Geschichte des Theerwassers.

Im Anfange des 1743. Jahres wurde in London ein Wasser verkauft, welches die Verfertiger desselben als ein gewisses Mittel wider die Krätze und andere Hautgeschwüre und Krankheiten ausgaben und auch in diesen Krankheiten wirklich sehr dienlich befunden wurde. Im Anfange des 1744. Jahres wurde dieses Wasser mehr bekannt, der Gebrauch allgemeiner und man brauchte es nicht nur in den erwähnten Krankheiten, sondern auch als ein gewisses Mittel wider die Schwindsucht. Dieses Wasser war das Theerwasser. Sein Name blieb auch nicht mehr verschwiegen, aber wie es verfertiget wurde und wer der Erfinder desselben sey, war damals noch ein Geheimnis. So viel hatte man damals erfahren, daß es aus Amerika zuerst nach Europa gekommen sey; wer es aber daher nach Europa gebracht, konnte man damals noch nicht sagen. Endlich aber erfuhr man, daß der Bischof von Cloyer, Herr Berkeley zuerst dieses Wasser und dessen Gebrauch nach Europa gebracht habe. Denn als derselbe zu seiner größten Verwunderung dessen Nutzen in Amerika, allwo er eine Zeitlang auf Mission war, in den

23

Pode:

Pocken sahe, so versuchte er solches, da die Pocken in Irland zu Cloyer stark grassirten, zuerst in seiner eigenen Familie, und, weil er zu Cloyer unter vielen armen Einwohnern lebte, wo wegen der Entlegenheit des Orts die Aerzte etwas rar waren, dieser Bischof aber von Natur geneigt war, seinen armen Nächsten sowohl im Leiblichen als Geistlichen beizustehen; so gieng der Versuch immer weiter. Er gab und empfahl dasselbe so vielen Kranken, als ihn um seine Hülfe ansprachen, und hatte das Vergnügen, größern Nutzen, als er erwartet, davon zu sehen. Er machte kein besonderes Geheimnis daraus, sondern, wer es verlangte, konnte beides, das Theerwasser und die Vorschrift, wie es zu machen sey, von ihm haben, weil er keine Vortheile und Gewinnst für sich daraus ziehen wollte. Da sich aber einige Eigennützigte fanden, wie es bey dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, denen mehr ihr eigener Nutzen und Vortheil, als die allgemeine Wohlfahrt am Herzen lag; so verfügten sich solche damit nach London und Dublin und fiengen einen Handel damit zu treiben an. Sie bereiteten dasselbe in großer Menge, machten dessen Tugenden in den Zeitungen bekannt und priesen es als ein gewisses Heilmittel der Krätze und nachgehends auch als eine Universalarznei wider die Schwindsucht an. Weil nun diese letztere Krankheit in diesen Inseln sehr gemein ist, so fanden sich Patienten genug, welche diese angepriesene Arznei versuchten; und weil sich die davon versprochene gute Wirkung bald zeigte,

zeigte, so kam sie in Zeit von zwei Monaten in London und Dublin in solchen Ruf, daß diejenigen, die sie verfertigten und verkauften, erstaunenden Reichthum damit erwarben. Denn niemand wußte, wie sie gemacht wurde, der Abgang war unbeschreiblich und der Preis übermäßig hoch, indem sie sie so theuer als den besten Wein verkauften, welcher in diesem als einem entlegenen Bierlande sehr theuer ist, so, daß von dem allerwohlfeilsten das Quartier über einen holländischen Gulden zu stehen kommt. Nun kann man leicht errathen, was diese Leute sich Anfangs für einen Profit gemacht haben; denn vier Quartier Theerwasser kommen nicht über einen guten Groschen zu stehen; und der Vertrieb war in diesen volkreichen Städten bey der guten Wirkung, die es that, ungemein stark; wie denn der erste Entrepreneur in den zwei Monaten Februar und März alle Tage, einen Tag in den andern gerechnet, 11 bis 1200 Quartier Theerwasser im vorhergemeldeten außerordentlichen Preis in London verkauft hat; woraus zu schließen, was er damit muß gewonnen haben. Wie aber erwähneter Bischof den häufigen Abgang und die glückliche Wirkung dieser Arznei erfuhr, so gab er nicht nur eine Schrift davon heraus, worin er beschrieb, wie das Theerwasser gemacht wird, sondern ließ solches auch in den Zeitungen zur allgemeinen Wissenschaft bekannt machen. Nachdem solches geschehen, so wurde der Gebrauch des Theerwassers noch allgemeiner, ein jeder trank Theerwasser und es wurde eine Zeitlang fast mehr Theerwasser

als Bier und andere Getränke in London getrunken: überall wurden Theerwasserlagenhäuser aufgethan, wohin Arme und Unvermögende eingeladen und denselben zweimal des Tages dieses Wasser unentgeltlich gegeben wurde. Hierben blieb es nicht, sondern an allen Ecken der Straßen fanden sich Krämer mit aufgerichteten Hütten ein, worunter sie Theerwasser schenkten. Man konnte diese halbe Nachcomödie nicht wohl ohne Lachen ansehen. Denn wenn das gemeine Volk besoffen war, welchem Laster es mehr als zu stark ergeben ist, so glaubte es, nicht wohl oder krank zu seyn und eilte daher nach den Theerwassermarkuetendern hin, daselbst lagerte es sich wie im Felde und trunk das Theerwasser nach seiner Gewohnheit mit Disputiren und Raisonniren vor und wider dasselbe. Die Coffee- Bier- und Weinhäuser wollten auch davon profitiren und legten daher auch Theerwasser zum Verkauf ein, wodurch ein solcher Abgang von Theer verursacht worden, daß etliche tausend Fässer seit dem März des verfloffenen Jahrs bis hieher mehr eingebracht worden, als vorher niemals in einer solchen Zeit. Der Norwegische Thee ist vor allem andern als der beste befunden worden und hat daher den besten Abgang gehabt. Ein ieder Krämer versorgte sich damit und es war kein Butter- Käse- und Schwefelhölzer-Laden in London zu finden, der nicht mit großen Buchstaben: hier ist Norwegischer Thee zu verkaufen, angemahlt war. Es ist aber der Thee aus dem Thüringer Walde eben so gut, weil er aber unter diesem Namen nicht

nicht bekannt war, sondern von Hamburg und Bremen kam, so wurde er vor den Norwegischen verkauft. Der Theer wird durch eine niederwärts gehende Destillation aus harzigen Nadelhölzern als Fichten - Kien - Tannen - und dergleichen Holze erhalten und der Thüringische Theer giebt dem Norwegischen nichts nach. Der einmal gebrauchte Theer, von dem Theerwasser gemacht worden, ist zu keiner weitem Zubereitung des Theerwassers tauglich.

§. 38.

Kräfte des Theerwassers.

Herr Berckeley *) hat die kalte Infusion auf Theer oder das Theerwasser als ein Präservativ wider die Pocken vor und auch während der Krankheit gebraucht und wahrgenommen, daß die Kinder die Pocken entweder gar nicht, oder nur ganz gelinde bekamen. Er hat solches gemeiniglich des Morgens nüchtern und dann wieder zwei Stunden vor und nach dem Essen in einer nach dem Alter und Zufällen eingerichteten Dose nehmen lassen. Er schreibt ihm eine balsamische, heilende,

§ 5 urin

*) Siehe Berckeley's Nachricht vom Theerwasser, dessen Zubereitung und Gebrauch, wie auch von wunderbaren Wirkungen in fast allen Krankheiten. Aus des Verfassers Schriften blos in der Kürze zusammengetragen und mit einem historischen Vorbericht begleitet. Nach der Londoner deutschen Ausgabe abgedruckt 1745.

urin- und schweißtreibende, die Schärfe der Säfte verbessernde und abführende, resolvirende und noch mehrere Kräfte zu und rühmt es sehr in äußerlichen und innerlichen Geschwüren, der Krätze, ausge schlagenen Köpfen, Ausfak, venerischen Krankheiten, allem unreinen Blute, allem Scorbut, Lungen- und Magenbeschwerden, Husten, Rheumatismen, Gicht und Podagra, allen Fiebern, Pleurisse und Peripneumonie, Colik, Asthma, hypochondrischen, hysterischen und Nervenkrankheiten, Stein, Schwind- und Wassersucht, kurz, es ist keine Krankheit, in welcher es nicht empfohlen. Keine einzige Medicin, sagt er, sey so gut für den Magen, als das Theerwasser, es befördere die Verdauung, stärke den Magen, erwecke den Appetit, verursache eine mäßige Wärme und geschwinde Circulation des Bluts, ohne dabey Hitze zu machen, es sey gut für die Zähne und das Zahnfleisch, mache einen wohlriechenden Athem und eine klare Stimme, befördere den Schlaf, stärke die Nerven und sey gut für den Krampf, das heist, es ist Universalarznei. In gemeinen, lange anhaltenden Krankheiten rath er Erwachsenen ein medicinisches Pfund allezeit bey leerem Magen nicht auf einmal, sondern zu zwey oder viermalen des Tages als Morgens und Abends und ohngefähr zwei Stunden nach dem Frühstück und Mittagsmahlzeit, und denen, die es vertragen können, mehr zu nehmen. Kleine Dosen und öfters genommen vereinigen sich am besten mit dem Blute, wie oft und wie viel aber davon zu nehmen, das muß

muß einem die Erfahrung lehren. Diejenigen, so an großen eingewurzelten Beschwerden laboriren, müssen eine größere Portion trinken, wenigstens zwei medicinische Pfunde alle vier und zwanzig Stunden, nämlich zu sechs oder acht Gläsern vertheilt, so, wie es sich am besten nach den Umständen und der Krankheit des Patienten schickt. Es kann kalt oder warm getrunken werden, wie man es vertragen kann, nur in Magen- und Colikschmerzen, wie auch in Fiebern von allen Arten muß es warm im Bette in großer Quantität getrunken werden; denn ein Fieber kann den Patienten nöthigen, alle Stunden ein Pfund zu trinken. Auf diese Art gebraucht hat es, wie Berkeleyy versichert, wunderbare Kuren verrichtet. Es muß, wenn es gut ist, nicht blässer als weißer Franzwein und nicht dunkler als spanischer weißer Wein und auch eben so durchsichtig seyn. Wenn man, indem man es trinkt, nicht sehr deutlich etwas spirituöses dabey verspüret, so kann man schließen, daß es nicht gut sey. Er hat noch eine zweite Sorte Theerwasser gemacht äußerlich zu gebrauchen, sich damit zu waschen oder zu baden. Von der Krätze, Geschwüren, Ausatz und dergleichen faulen Schäden hat er es mit gutem Erfolg gebraucht. Von dergleichen eingewurzelten Krankheiten hat er zwei Pfund Theerwasser alle vier und zwanzig Stunden in sechs bis acht Gläser getheilt trinken lassen. Nachdem solches vierzehn Tage lang geschehen, so kann man dieses Wasser äußerlich brauchen zum Baden und bisweilen Tücher damit

naß

naß gemacht und aufgelegt, welches man verschiedenemal in vier und zwanzig Stunden thun kann und mit dem Trinken muß ebenfalls fortgefahen werden. Dieses Wasser zum äußerlichen Gebrauch wird also gemacht: man gießt auf zwei medicinishe Pfund Theer vier Pfund siedendheißes Wasser, rührt es mit einem platten Stock oder Löffel eine Viertelfunde lang stark unter einander, läßt es sechs Stunden wohl zugedeckt stehen, dann gießt man es ab und verwahret es wohl verbunden zum Gebrauch. Es kann stärker oder schwächer gemacht werden, nachdem es die Umstände erfordern.

§. 39.

Kräfte des Theerwassers.

Das Theerwasser hatte, wie alle Arzneien, die mit einem großen Aufwande von vielversprechenden Worten und unter Ansehen erweckenden Umständen angepriesen worden, seine glänzende Periode, wo man es, fast in allen Zufällen, bis in Himmel erhob, aber es fiel auch bald wieder, wie ähnliche Wundermittel. Gleich nach Berckeley erhob Prior *) seine Kräfte noch mehr, wie der erste, und pries es ebenfalls in Pocken, Scorbut, bössartigen Geschwüren, Fisteln, Rheumatismen, Engbrüstigkeit, Husten und andern Krankheiten mehr an. Ramspeck **) fand großen Vortheil davon

*) Narrative of the success of Tar-water 1746.

**) Biga remedior. praestantissim. 1745.

davon sowohl im trocknen als feuchten und selbst in enterigen Husten. Rosenstein ***) empfiehlt, so bald die Pocken einzureißen anfangen, von dem Theerwasser nach Verschiedenheit des Alters ein größeres oder kleineres Spitzglas Morgens und Abends, und zwar so lange den Kindern zu geben, bis sie die Pocken bekommen oder die Epidemie aufgehört hat. Dieses, sagt er, ist ein Mittel, das man stets haben kann und nichts kostet, daher sollte der gemeine Mann Kinder, die noch nicht die Pocken überstanden haben, dasselbe, sogleich zu Anfange einer Epidemie, bis sie wiederum aufgehört hätte, auf die angeführte Weise trinken lassen. Es ist ihm zu weitläufig, alle die Erfahrungen der Engländer anzuführen, welche ein Zeugniß von dieser Kraft des Theerwassers geben und er gedenkt nur eines einzigen, des D. Cantwell's. In einem Hause in Schottland waren vier Kinder. Eins von diesem bekam die Pocken; zweien ließ der Vater sie einsprossen; dem vierten aber gab er Theerwasser ein. Alle vier Kinder lagen in einem Zimmer. Die ersten drei kamen glücklich durch, das vierte aber, welches Theerwasser getrunken hatte, wurde nicht angesteckt. Der Vater ließ ihm die Pocken einsprossen und wieder Theerwasser trinken; demohngeachtet aber kamen keine Pocken. Darauf veranfaltete er nach zwei Monathen

***) Anweisung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage S. 216.

then eine neue Einsprossung, wobei er das Theerwasser wegließ. Nun bekam das Kind endlich die Pocken, welche aber so gelinde waren, daß man es kaum für krank halten konnte. Vor einigen Jahren herrschten sehr tödtliche Pocken in dem Kirchspiel Longhorn, drei Meilen von Upsala. So bald aber der gemeine Mann auf Rosensteins Anrathen seine Kinder so wohl vor als in der Krankheit etwas Theerwasser trinken ließ, wurde sie so gelinde, daß kaum ein einziges starb. Noch reicher an Erfahrungen von der Heilsamkeit des Theerwassers in den Pocken ist Priors Narrative of the success of Tar Water als Berkeleys Schrift vom Theerwasser. Daniel behauptet auch in der siebzehnten Abhandlung von dem Theerwasser als einem vor die Kinderblattern ausgegebenen Bewahrungsmittel, die in seinen Beiträgen zur medicinischen Gelehrsamkeit enthalten, daß das Theerwasser durch seine balsamische Kraft die Pocken abwenden könne, zumahl, da es durch die vermehrte Ausdünstung und den stärkern Abgang des Urins, den es machte, viele Unreinigkeiten aus dem Körper ausführte. Ellis versichert, daß denen, welche auf der nordwestlichen Durchfarth, welche die Engländer bey Hudsons-Bay versuchten, den Scorbut bekommen, das Theerwasser allein gute Dienste gethan, alle andere Mittel aber nicht angeschlagen hätten *). Lösecke **) meint, das

*) Voyage to the Hudsons-Bay 1748.

**) Materia medica S. 266.

das Wasser könne die im Theer enthaltenen sauren Salze und diese das Feinste von dem empyreumatischen Oele auflösen, welches denn als ein seifenhaftes, balsamisches und gelind auflösendes Mittel verschiedene Absonderungen, zumal des Urins, vermehren könne, dabey von keiner hitzigen Eigenschaft und also in verschiedenen Fällen ganz nützlich zu gebrauchen sey: ob es aber ein Mittel sey, welches alle und die hartnäckigsten langwierigen Krankheiten zu heilen vermöge, daran sey sehr zu zweifeln.

S. 40.

Kräfte des Theerwassers.

Cartheuser *) schreibt dem Theerwasser viele wirksame, sowohl fixe harzig-gummöse, als flüchtige öligt-spirituöse, balsamische und säuerliche Theile zu, vermöge welcher es gelinde reize, die Säfte in stärkere Bewegung setze, dieselben diluire und resoluire, der Fäulnis widerstehe, die Hitze der Galle temperire, die Absonderungen und Ausleerungen befördere, die Säfte reinige und Verstopfungen hebe, und also in vielen und verschiedenen Krankheiten gute und heilsame Wirkungen hervorbringe, zumahl, da es von keiner hitzigen, sondern temperirten Eigenschaft sey, weil die fixen harzig-gummösen und flüchtigen öligt-spirituösen hitzigen Theile von dem vielen Wasser diluirt und von den dabey befindlichen sauren Theilen temperirt

wir-

*) Fundam. Mater. med, T. II. p. 284.

würden. Vielen mache es vornehmlich frühmorgens genommen Ekel, Ueblichkeit und Magenschmerz, welche Beschwerden jedoch nach und nach entweder von selbst oder, wenn man weniger nähme oder zuvor ein Frühstück genommen hätte, nachließen. Triller *) verwirft den so allgemeinen und in allen Krankheiten empfohlenen Gebrauch des Theerwassers und zwar mit Grund und Recht. Man hätte, schreibt er, Klagen genug gehört, daß es nicht allezeit der Erwartung entsprochen, Gesunde, die es getrunken, darnach schlimmer, und Kranke, die es gebraucht, darnach nicht besser, sondern viel schlimmer sich befunden. Einigen hätte es Kopfschmerzen, andern Ekel, Ueblichkeit und Brechen, noch andern einen etliche Tage anhaltenden Durchfall und heftige Leibes Schmerzen, manchen ein Fieber und vielen Weibspersonen großen Schmerz in der Gebärmutter erregt, nur denen, die den Scorbut oder die Krätze gehabt hätten, hätte es einige Linderung verschafft. Er selbst hätte alles dieses selbst etlichemal mit Schmerzen wahrgenommen und einen Jüngling gesehen, der sich durch den öftern Gebrauch dieses Wassers einen so großen Ekel und eine solche Schwäche des Magens zugezogen, daß er nichts von Speisen mehr bei sich behalten können, sondern sogleich unverdauet wieder von sich geben müssen. Auch wäre ihm ein recht starker Mann bekannt, der auch die närrische Mode das Theerwasser zu trinken mit gemacht

*) Dispensator. pharmaceutic. univers. Tom. I. P. 248.

gemacht hatte, aber, nachdem er solches eine Zeit lang getrunken, in eine Auszehrung gefallen wäre, die ihn beynahe ums Leben gebracht hätte, und dabey er alle seine vordern Zähne verloren hätte. Dieser ist dem Theerwasser so feind worden, daß er es nicht hat können nennen hören, ohne darauf zu schimpfen und solches verfluchen. Lewis *) hält es für eine zu sehr erhobne, doch wirksame Arznei, die Verstopfung heben könne, mäßig wärmend und reizend sey und die Ausleerungen, besonders die Ausdünstung und den Abgang des Urins befördere: auch erwähnt er einige Fälle von seinen Wirkungen in ausfälligen Krankheiten. Spielmann **) erzählt nebst den von Berkeley angeführten Kräften des Theerwassers, daß dasselbe einem Ungenannten den Magen gestärket, le Beau solches in Geschwüren und Fisteln nützlich gefunden und Sarsenquist den Ausatz und die venerische Seuche damit geheilt habe und diese Wirkungen scheinen ihm daher zu kommen, weil die harzigten Theile desselben durch die Säure im Wasser sich auflösen und so absterbiren, stärken und wider die Fäulniß dienen. Lieutaud ***) schreibt von dem Theerwasser, daß man es für ein magenstärkendes Mittel halte, das den Magen und die andern Werkzeuge

*) Beschreibung der einfachen Arzneimittel S. 462 und ebendesselben New Dispenl. edit. 3. p. 170

**) Institut. mater. med. p. 323.

***) Inbegriff der ganzen medicinischen Praxis zweiter Theil erster Band S. 399.

zeuge zu ihren Verrichtungen fähig mache, welches aber mit Anderer Erfahrungen nicht übereinstimmt, es gehöre aber über dieses auch noch zu den balsamischen und zu den blutreinigenden Arzneien, in dem Scorbut, in rheumatischen und arthritischen Beschwerden und in der Engbrüstigkeit leiste es gute Dienste. Man könne davon täglich sechs Unzen bis zwei Pfund trinken, doch so, daß man von einer kleinen Dose anfangt und nach und nach bis zu einer stärkeren steige, woselbst nämlich die Kräfte des Magens dieses Verfahren erlauben, übrigens sey zu merken, daß dieses Mittel bisweilen Erbrechen oder einen mit Kolikschmerzen begleiteten Durchfall erzeuge, auch selbst zur Entstehung eines Fiebers Gelegenheit gebe. Der Herr Ritter Murray *) hält es für eine sehr nützliche Arznei, die nur wegen übertriebener Lobeserhebungen außer Achtung gekommen sey, und schreibt ihm die Kraft zu, den Puls zu verstärken, und den Schweiß und Urin zu treiben, manchem hätte es Brechen und Purgiren erregt. Bergius **) gebraucht es oft bey der Präparation der Pocken. Quelmalz ***) hat das Theerwasser aus einem Theil Theer und vier Theilen Wasser, die er fünf bis sechs Minuten mit einem hölzernen Spatel umgerührt und hernach drei Tage lang still stehen lassen, gemacht, die darauf schwimmende Haut, die

aller-

*) Appar. medicam. simpl. Vol. I. p.

**) Mater. med. e regno vegetab. Tom. II. p. 758.

***) Programma de intusio picis liquidæ Lipsiæ 1745.

allerhand Farben zeigt und der Pfauenschwanz ge-
 nennt wird, weggenommen, weil sie Eckel und
 Ueblichkeit macht, und das Wasser abge-
 gossen und filtrirt. Es roch so stark flüchtig
 und empyreumatisch nach Theer, daß man hätte
 glauben sollen, derjenige Theer, der auf dem Bo-
 den des Gefäßes liegen geblieben, hätte beinahe
 allen Geruch verloren. Der Geschmack war ge-
 linde sauer mit einer empyreumatischen Bitterkeit
 verbunden, so, wie der aus Weinssteingeist, der
 nicht aus rohen Weinslein, sondern aus Weinslein-
 krystallen gemacht und mit Wasser vermischet wor-
 den, hat. Die wahre Säure dieses Wassers
 zeigte so wohl der saure Geschmack, als auch be-
 sonders die rothe Farbe, welche der Violen-saft so
 gleich von demselben annahm, und das zerfloßene
 Weinssteinsalz, welches gelinde mit ihm effervescirte.
 Säuren in dieses Wasser getropfelt brachten keine
 Bewegung, keine Effervescenz in demselben hervor.
 Ausser der Säure aber, welche dieses Wasser so
 deutlich zeigte, daß man ihr die Oberhand nicht
 absprechen konnte, enthält es noch ein anderes essen-
 tielles Salz oder ein mildes Mittelsalz, in welchem die
 Säure die Oberhand habe, oder ein ammoniacali-
 sches Salz, weil das flüchtige Alkali, das bey
 dem Theerbrennen getrennt würde, mit einem Theil
 dieser Säure sich vereinigt hat. Bey
 der Destillation dieses Wassers war der empyreu-
 matische Geruch des zuerst übergehenden Wassers
 am stärksten; nahm aber nach und nach bey fort-
 dauernder Destillation ab und die letztern Tropfen
 hatten

hatten einen stärkern und etwas säuerlichen Geschmack. Das in die Vorlage übergegangene Wasser hatte einen noch schwächern Geruch und Geschmack und erlitt weder von dem Biolensaft, wenn ihm dieser nicht in großer Menge zugesetzt wurde, noch von zerflossenen Weinstein Salz eine merckliche Veränderung; wenn man aber auf das in dem Boden des Gefäßes befindliche Ueberbleibsel Wasser goß, so wurde dies ein wenig bitter und färbte den Biolensaft, wenn man zu demselben viel von ihm beymischte, grün und zeigte also Spuren von Alkali. *Quellmalz* thut einen Vorschlag, ein eben so gutes und kräftiges Theerwasser auf eine viel leichtere Art und ohne so viel Umstände zu bereiten. Es geht nämlich, wenn Theer gebrannt wird, nicht allein ein säuerliches Wasser über, sondern es fließt auch aus den Gefäßen, die den Theer enthalten und vorher verstopft gewesen, nachher aber eröffnet sind, ein geistiges Wasser, das von so dunkler Farbe und Consistenz wie eine vegetabilische Essenz gefärbt ist und eben einen solchen säuerlichen emphyreumatischen Geruch und Geschmack, wie der noch nicht rectificirte Weinsteingeist hat, in solcher Menge heraus, die oft mehr als etliche Loth beträgt. Wenn man dreßsig bis vierzig Tropfen von diesem geistigen Wasser mit einem Loth des gemeinen Wassers vermische, so kann man sogleich ein Theerwasser machen, welches noch saurer und noch kräftiger als das durch Aufgießen des Wassers aufs Theer erhaltene ist, so, daß man mit Grunde glauben kann, daß alle Kräfte

Kräfte des Theers sich in diesem geistigen Wasser befinden. Man könnte es also, so, wie das andere Theerwasser, aber als eine concentrirte Arznei brauchen. Vermischt man es mit Brunnenwasser, so wird dies sogleich trübe und gelblich, schmeckt aber nicht so bitter und brandig, hinterläßt auch nach der Destillation kein so starkes Ueberbleibsel als das andere Theerwasser, ist leichter und säuerlich und viel angenehmer als das andere, verändert aber den Violensaft eben so, und brauset mit dem Alkali als dieses. Diese beyden Wirkungen zeigt ein oder zwei Tropfen dieses geistreichen Wassers, wenn es rein und nicht mit Wasser vermischt ist, stärker.

§. 41.

Kräfte des Theerwassers.

Dem gewöhnlichen Theerwasser schreibt Quelmalz wegen des wesentlichen Salzes, welches sich sowohl, wenn das Wasser bis beynähe zur Dicke eines Extracts eingekocht und hinlängliche Zeit bey Seite gesetzt wird, als auch durch andere Zeichen zu erkennen giebt, und wegen der die Oberhand habenden Säure eine auflösende und urintreibende Kraft, wegen der flüchtigen empyreumatischen Theile eine die Säfte in stärkere Bewegung setzende und schweißtreibende Kraft, die aber von der zugleich vorhandenen Säure gemindert wird, wegen der harzigen Theile, welche bey dem Auskochen des Theers mit den salzigen vereinigt und mit diesen